

**Doris schwärmt
von Glanz und Glück**

Zu unserem Bildbericht:

**Das Warten auf
die große Chance**

Lesen Sie ferner:

**Im Rausch des Uranfiebers
Wenn ich erst 21 bin . . .**

Heinrich Böll: Erinnerungen eines jungen Königs

IM RAUSCH DES URAN- FIEBERS



Mit voller Ausrüstung sind die Pedersens in der wilden Gebirgsgegend angekommen, die für die Zukunft ihre Heimat sein wird. Träger und Maultiere haben den Rückweg angetreten. Auf der Karte suchen Bob und Betty „ihr“ Gebiet.

In der Badewanne begann die abenteuerliche Geschichte der jungen Familie Pedersen. Zufällig las Betty dort die Werbeschrift mit dem Titel: „Wie werde ich ein erfolgreicher Uran-Sucher?“ Diese Idee ließ sie erfolgreich nicht mehr los.



Ausgangspunkt und Endstation für die Amateure unter den Uran-suchern ist das Versuchslaboratorium. Hier erfahrene sie alle notwendigen Einzelheiten über das kostbare Metall, seine Lagerung und Aufwindung. In dem gleichen Labor wird auch die Untersuchung der Ausbeute vorgenommen. Ist der Urangehalt des Gesteins hoch, so bedeutet dies für den glücklichen Finder einen zusätzlichen Verdienst aus einem romantischen Sport.

In Amerika ist ein neuer Sport aufgekommen: die Suche nach Uran. Touristen und Ausflügler graben in den Bergen nach dem Metall, wie andere etwa Bergwasserjagd betreiben. Mit einem Schlage aber änderte sich die Situation, als einer der Sucher größere Mengen Uran fand und über Nacht zum reichen Mann wurde. Seitdem wimmeln die Berge im Mittelwesten von Abenteurern und Glücksrittern wie in der Goldgräberzeit. Die Pedersens, von denen unsere Geschichte erzählt, gehören nicht zu dieser Sorte von Menschen. Aber auch in ihnen schlummert der Wunsch nach Reichtum. Ein seltsames Erlebnis in der einsamen Bergwelt jedoch ließ sie die Fragwürdigkeit ihres Handelns erkennen.

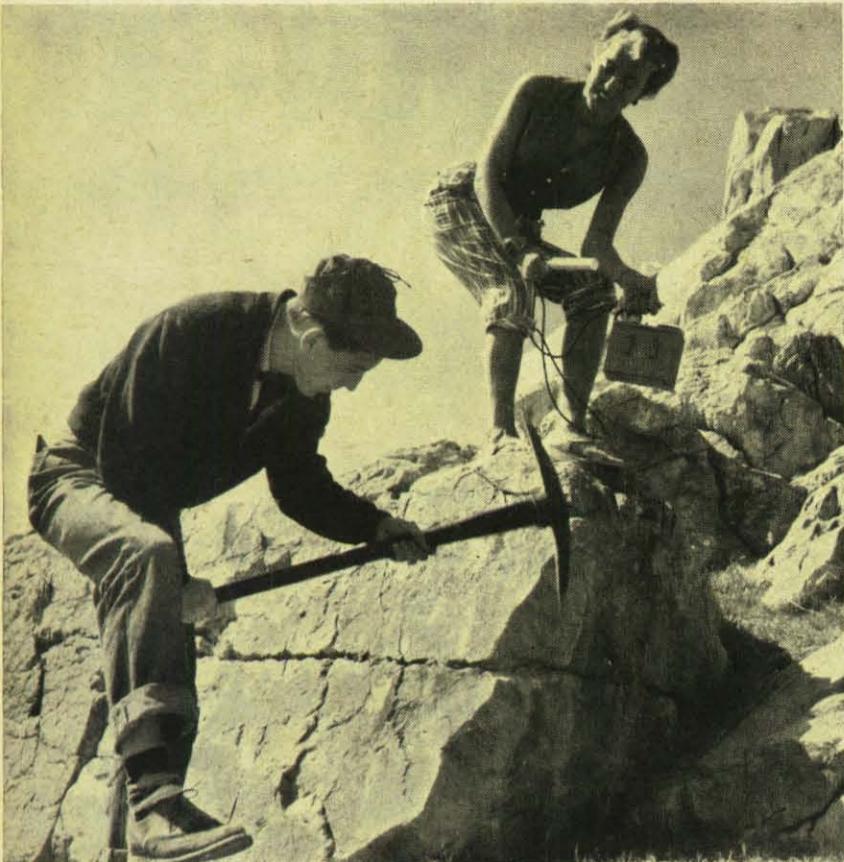
Es war an einem besonders schönen Abend, als sie den Alten zum erstenmal sahen. Nach einem herrlichen Sonnenuntergang war die Dunkelheit schnell und ohne Übergang hereingebrochen. Betty bereitete auf dem offenen Feuer das Abendessen, und die Kinder warfen Reiser in die Glut, während Bob versunken in die Flammen starrte. Es war ein anstrengender Tag für ihn gewesen, und er war müde. Wenn er ehrlich sein wollte, mußte er sich eingestehen, daß er sich den Urlaub etwas anders vorgestellt hatte. Aber er war von einer inneren Unruhe, von einem Fieber gepackt. Was könnten sie sich in ihrer jungen Ehe noch alles anschaffen, wenn ihnen ein großer Fund gelänge!

Die kleine Sherry war es, die ihn aus seinen Gedanken riß. Das Kind drängte sich plötzlich zitternd an ihn. „Dort ist ein böser Mann!“ flü-

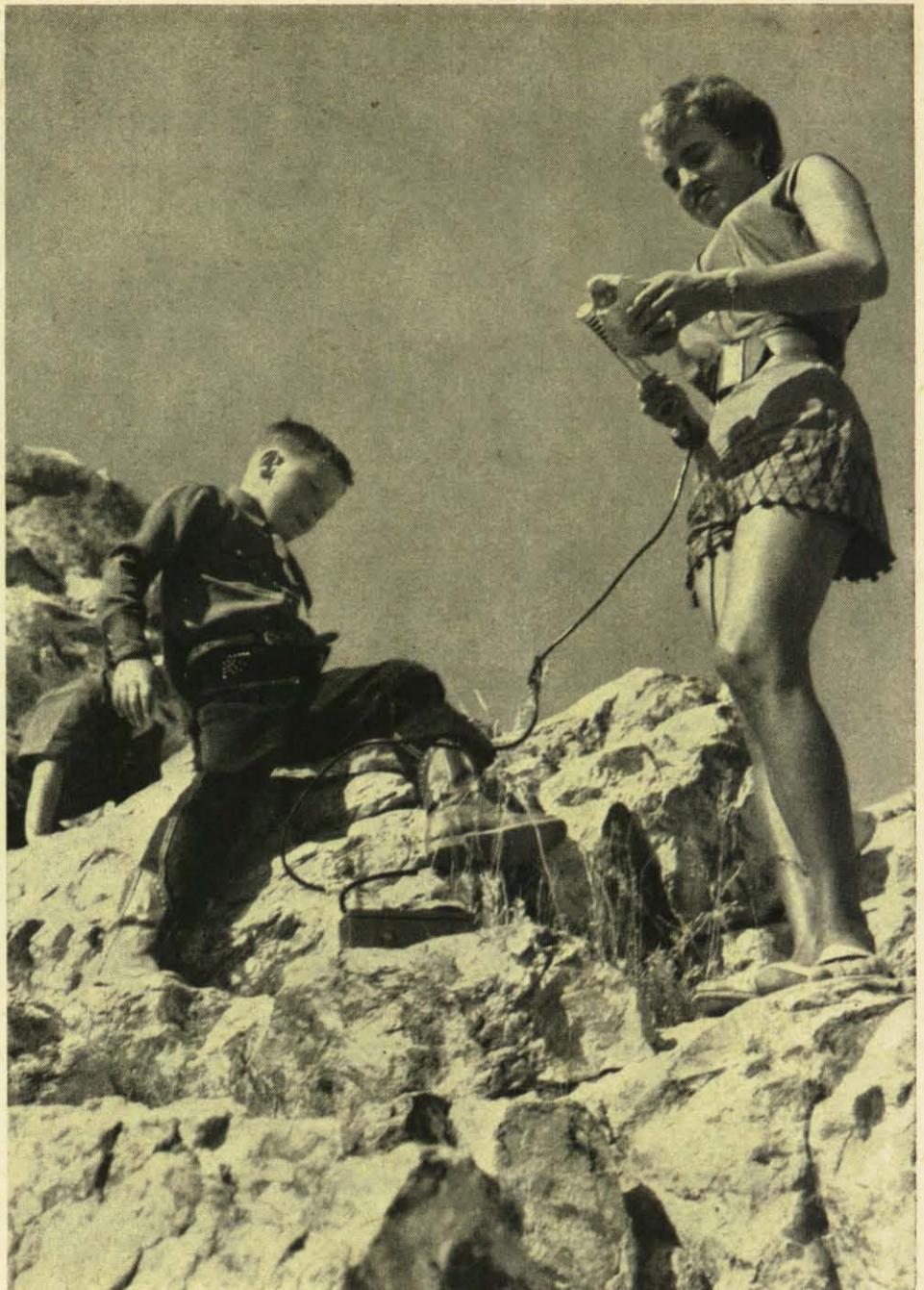
sterte es aufgeregt und deutete in die Dunkelheit. Alle blickten in die Richtung. Im ungewissen Licht der tanzenden Flammen sah man nur einen starken Schatten zwischen den Felsblöcken. Als jedoch ein Windstoß das Feuer für einen Augenblick auflodern ließ, erkannten sie einen großen, bärtigen Mann, der auf einen Stock gestützt war und unverwandt zu ihnen herüberblickte. Bob stieß einen trockenen Ast in die Glut, ließ ihn anbrennen und trat dann mit der Fackel zwischen die Felsen. Aber kein menschliches Wesen war weit und breit zu sehen. Sollte die Phantasie, die von der Angst des Kindes geheckt worden war, sie alle genarrt haben? Bob sprach diese Vermutung aus und versuchte, die Kinder und Betty zu beruhigen. Aber ein Schatten lag über dem Lager. Es wurde kaum noch ein Wort gesprochen an diesem Abend, und keiner wagte sich über den Lichtkreis des Feuers hinaus. Die Nacht jedoch verlief ohne Zwischenfälle.

Am nächsten Mittag, als Bob in der sengenden Hitze eine kleine Rast machte, sah er auf einem nahen Hügel eine Gestalt stehen, unbeweglich, auf einen Stock gestützt. Kein Zweifel! Es war der alte Mann, der sie schon am Abend vorher beunruhigt hatte. Bob winkte und rief ihm zu, herunterzusteigen. Aber der Alte rührte sich nicht von der Stelle. Erst als Bob Anstalten machte, den Hügel zu erklettern, verschwand die Gestalt.

Seit dieser zweiten Begegnung mit dem Fremden waren der Eifer und die Ferienfreude der Pedersens getrübt. Sie hatten immer das Ge-



Nicht ein Stein bleibt an seinem Platz, kein Felsblock wird verschont auf der Suche nach dem begehrten Uran, denn Betty hat irgendwo gelesen, daß ein gewisser Pflanzenwuchs das Vorhandensein des Metalls anzeigen kann, selbst wenn es vom Geiger-Zähler nicht mehr registriert wird. Ein Fleber hat auch Bob erfaßt, und die Suche dauert unter heißer Sonne vom Morgengrauen bis zum Einbruch der Dunkelheit.



Wie die Steinzeitmenschen röstet Betty mit einer Zange Fische über dem offenen Feuer, die die Kinder im Gebirgsbach gefangen haben. Sie sind eine willkommene Bereicherung des Speisezettels, der sonst nur Konserven und Hülsenfrüchte aufweist. Betty und die ganze Familie sind mit großem Eifer bei der Sache, und alle finden das freie Leben wunderbar.

Am frühen Morgen ist diesmal Bob zum Fischfang ausgezogen. Aber Betty ist eine Frau der Tat. Sie läßt keinen Tag ungenutzt verstreichen. Sie hat inzwischen gelernt, wie der Geiger-Zähler zu handhaben ist. Neugierig beobachten der sechsjährige Fred und die vierjährige Sherry die Untersuchung des Gesteins. Sie sind mächtig stolz auf ihre Mutter.



fühl, beobachtet zu werden, und häufig sahen sie die unheimliche Gestalt von ferne.

Es verging eine Woche. Dann stand der Fremde eines Abends plötzlich an ihrem Feuer. Bob war der erste, der die Sprache wiederfand. „Die Nächte sind kalt. Sie können sich jeden Abend an unserem Feuer wärmen“, bot er dem Fremden an.

„Ich brauche euer Feuer nicht“, sagte der unheimliche Gast mit rauher Stimme. „Ich habe mit euch zu sprechen!“

Es entstand eine lange Pause, bevor er weiterredete. „Ich habe euch vom ersten Tage an beobachtet. Ich weiß, daß ihr nicht zu dem lichtscheuen Gesindel gehört, das sich hier umhertreibt. Deshalb habe ich keine Gewalt angewendet, sondern sage euch jetzt: geht fort aus diesen Bergen! Stört nicht den Frieden der Natur!“

Es war ganz still nach diesen Worten. Nur die Äste zersprangen mit peitschendem Knall im Feuer. Bob wollte etwas erwidern.

„Wir...“

„Ihr wißt nicht, was ihr tut! Ihr habt sie nicht gesehen, die Rauchpilze am Himmel. Ihr habt nicht den furchtbaren Donner gehört, der die Felsen erschüttert hat. Wollt ihr mithelfen am Werk der Vernichtung?!“

„Aber...“ Bob suchte nach Worten. „Ohne die Versuche könnte man die furchtbare Kraft der Atomenergie nicht erkennen und sich nicht gegen sie schützen. Ich glaube, daß sie der Menschheit zum Segen gereichen wird.“

Der Alte schwieg eine Weile und sah Bob durchdringend an. „Ich weiß, daß du nicht schlecht bist. Aber die anderen, denen du dein Uran ablieferst, sind es. Ich bin jetzt nur ein einfacher Ziegenhirt. Aber ich habe in der Welt draußen gelebt und weiß, daß die Menschen nur nach Macht und Vernichtung streben. Ich habe diesen Lauf nicht aufhalten können. Deshalb bin ich in die Einsamkeit gegangen. Ich bitte euch, geht fort von hier...“

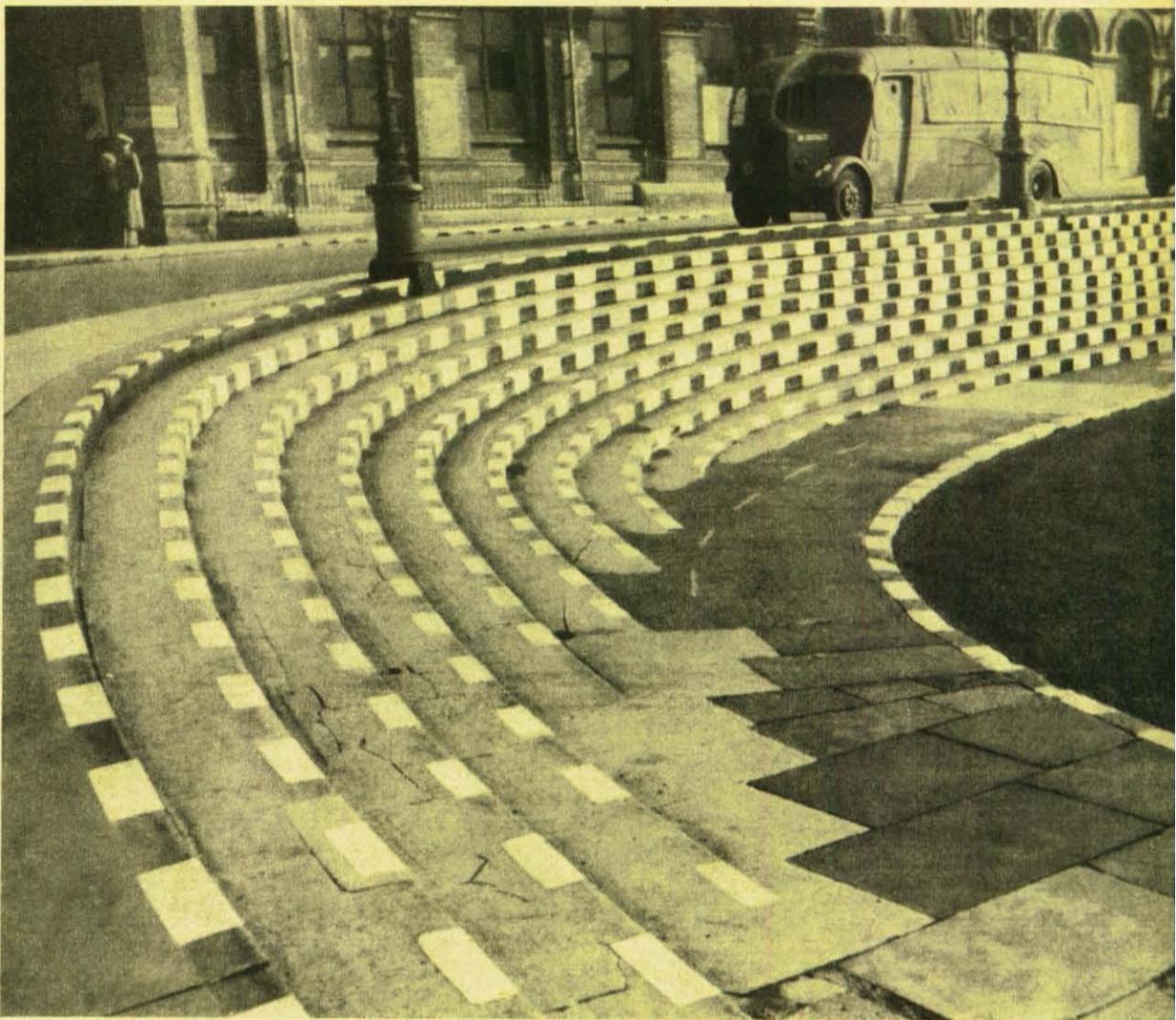
Bob aber blieb! Er weiß, daß der Fortschritt nicht aufzuhalten ist und will helfen, daß er zum Guten genutzt wird.

In England heißt es:

Gute Nachbarn



Die Schutzherrin der Zivilen Verteidigung Großbritanniens ist Königin Elizabeth II. selbst. Dadurch, daß sich die Monarchin als Staatsoberhaupt an die Spitze dieser Organisation gestellt hat, gab sie kund, daß der freiwillige Dienst zum Wohle und Schutz der bedrohten Zivilbevölkerung eine humanitäre Aufgabe hohen Ranges ist und bleibt.



Da die Warnzeiten im Ernstfall sehr kurz sind, muß auch eine völlige Verdunkelung plötzlich gewährleistet sein. Weiße Streifen kennzeichnen die Treppenstufen und Bürgersteige, damit Stürze und Unfälle bei Nacht vermieden werden.



Überall in London, das zu den mutmaßlich wichtigen Zielgebieten gezählt wird, weisen Schilder mit einem „S“ den Weg zu den nächstgelegenen unterirdischen Schutzräumen.



Übungen des im Jahre 1949 gegründeten Nationalen Krankenhausreservendienstes dienen der Ausbildung von Kranken- und Hilsschwwestern sowie Pflegern für die Verbandsstellen und die beweglichen Sanitätsstellen, die die Erste Hilfe leisten.

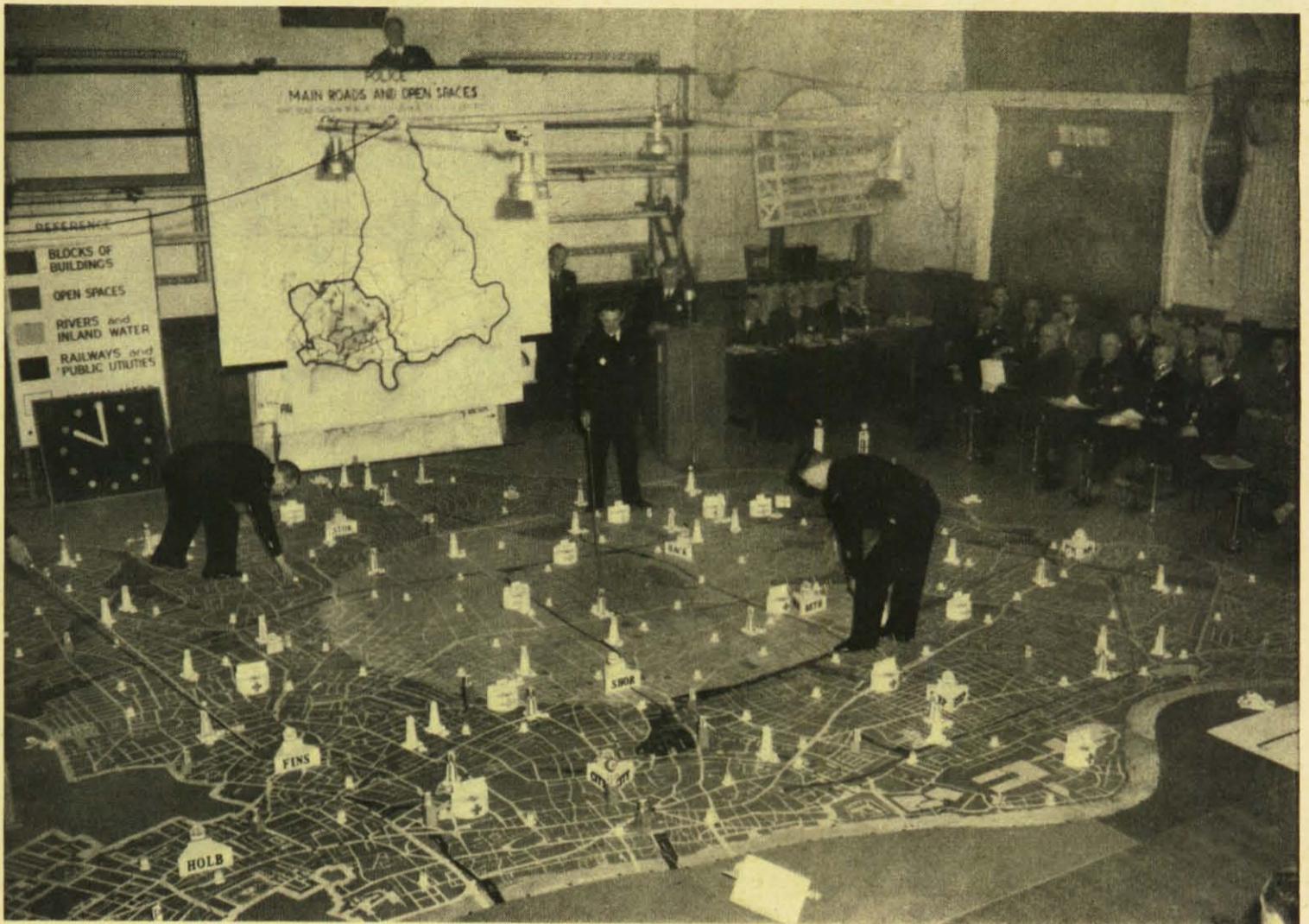


Miss Pat Hornsby-Smith, Parlamentarischer Staatssekretär und stellvertretender Gesundheitsminister, im Gespräch mit Frauen



100 Hauptstützpunkte der Zivilen Verteidigung werden in London als Vorsorge gegen einen eventuellen Atomkrieg errichtet.

haft bannt jede Gefahr



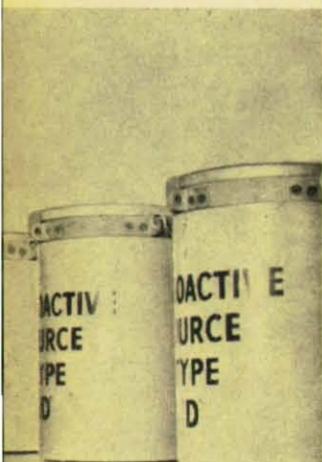
Durch taktische Übungen, denen die Annahme von Atombomben-detonationen über verschiedenen Stadtteilen zugrunde liegt, werden die Führungskräfte der zivilen Verteidigung geschult.



des Londoner Feuerwehrhilfsdienstes (AFS), der zu einer Übung zusammengezogen wurde.



Mitglieder der Zivilen Verteidigung, die durch eine Spezialkleidung geschützt sind, werden darin ausgebildet, mit einem Geigerzähler den Grad der Radioaktivität festzustellen.



tet. Diese Behälter sind mit radioaktivem Material gefüllt und dienen Übungszwecken.

Großbritannien steht in dem Ruf, zu jenen Ländern zu zählen, die ihre Schutzmaßnahmen für die Zivilbevölkerung am weitesten vorangetrieben haben. Schon 1948, also wenige Jahre nach dem zweiten Weltkrieg, war das Zivilverteidigungsgesetz erlassen worden, das die Verantwortung für die Organisation des Luftschutzes festlegt. Wenn diese Verantwortung auch auf mehrere Ministerien aufgeschlüsselt ist, so trägt das Ministerium des Innern doch die allgemeine und koordinierende Verantwortung. Dies gilt insbesondere für die Planung, Forschung, die Ausbildung der leitenden Kräfte in der Luftschutz-Stabsakademie und die technische Ausbildung auf den drei Zentralausbildungsschulen.

Daß Königin Elizabeth II. selbst die Schutzherrin der Zivilen Verteidigung (Civil Defence) ist, macht deutlich, welche Bedeutung ein Staat, der zu den wenigen Atom-Großmächten zählt und aus eigener Anschauung von seinen Versuchsfeldern her die drohenden Gefahren, aber auch die Schutzmöglichkeiten gegen diese kennt, allen vorbeugenden Schutzmaßnahmen beimißt.

Sir Winston Churchill sprach in seiner letzten Rede, die er als Premier seines Landes am 1. März vorigen Jahres — genau ein Jahr nach der ersten Detonation einer Wasserstoffbombe — gehalten hat, nicht nur davon, daß England die modernsten nuklearen Waffen, also auch die Wasserstoffbombe, haben müsse. Er äußerte sich auch zu jener Frage, die die Stadtväter von Coventry dazu bewogen hatte, ihren Ausschuß für Zivile Verteidigung — vorübergehend! — aufzulösen. Churchill sagte: „Die Notwendigkeit eines wirksamen Luftschutzes ist wohl unumstritten. Sie tritt in ihrem edelsten Aspekt an uns heran — der

Christenpflicht, anderen Sterblichen in der Not zu helfen.“

Das auf der Grundlage der Freiwilligkeit geschaffene Zivile Verteidigungskorps (Civil Defence Corps) zählt augenblicklich an die 400 000 Männer und Frauen, die sich in den verschiedensten Fachsparten ausbilden lassen. Schon der Name zeigt, daß es sich um eine ausgesprochen zivile Angelegenheit handelt. Auch die in ihrer Heimat stationierten Soldaten werden nämlich im Luftschutz ausgebildet, damit sie zur Katastrophenhilfe eingesetzt werden und als diszipliniertes Bindeglied zwischen den Streitkräften und den lokalen Luftschutzorganisationen wirken können.

Im Ernstfall werden 1 Million Männer und Frauen für die verschiedenen Formationen des Zivilen Verteidigungskorps benötigt. Diese Zahl schon in Friedenszeiten zu erreichen, ist der Sinn großangelegter Aufklärungs- und Werbefeldzüge. — Ein Werbeplakat spricht von den „Guten Nachbarn“ und meint damit die Freiwilligen, die zusammenwirken, um den in Not Geratenen zu helfen. Mit diesen „Guten Nachbarn“ sind die Angehörigen des Feuerwehrhilfsdienstes, des Nationalen Krankenhausreservendienstes und des Luftschutzkorps gemeint. Aufgabe des Feuerwehrhilfsdienstes ist es, die Berufsfeuerwehren zu verstärken; den Männern obliegt die eigentliche Brandbekämpfung, den Frauen der Nachrichtendienst im Brandschutz. Das Luftschutzkorps hat die Aufgabe, die Obliegenheiten des Luftschutzwart-, Rettungs- (Bergungs-) und Sanitätsdienstes wahrzunehmen.

Seit mehr als hundert Jahren gibt es den Reservepolizeidienst, der in Friedenszeiten als Verstärkung der Poli-

Fortsetzung Seite 16



DAS WARTEN AUF DIE GROSSE CHANCE

EIN BERUF WIE JEDER ANDERE: KOMPARSE



Wer weiß schon etwas von den vielen stummen Darstellern, den Komparsen, die wir so häufig auf der Leinwand sehen? Wer kennt den anstrengenden Tageslauf jener Menschen, die uns als elegante Gäste in Bars oder in luxuriösen Hotels in unzähligen Filmen begegnen?

Im alltäglichen Leben ist es meist so, daß ein gefüllter Kleiderschrank viel kostet und mehr oder weniger dem Vergnügen oder der persönlichen Eitelkeit dient. In dem harten Kampf ums Dasein, hinter den Kulissen der Traumwelt des Films liegen die Dinge anders. Hier verdient ein Komparse desto mehr, je reichhaltiger seine Garderobe ist.

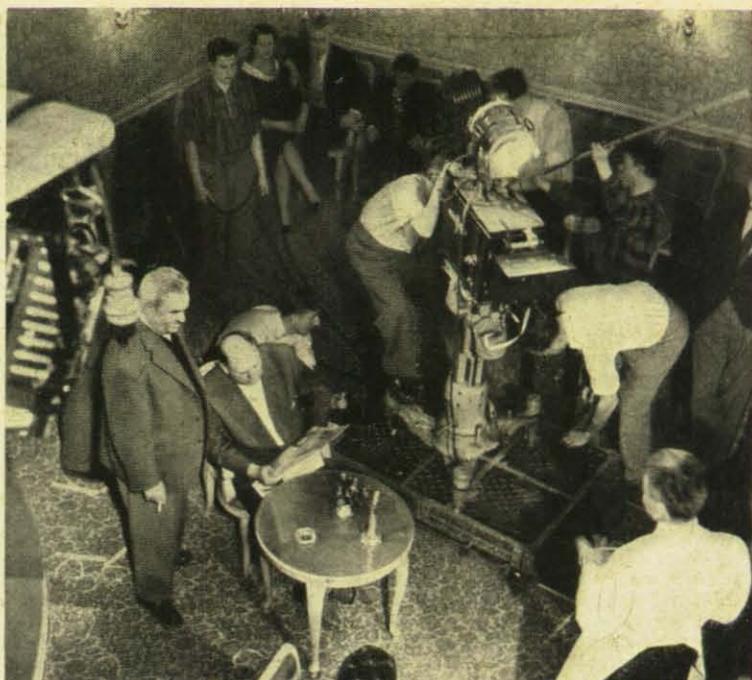
Wer die Verhältnisse beim Film nicht kennt, könnte den Eindruck haben, daß die Gagen für die Komparsen unverdient hoch sind. Erst bei genauer Kenntnis bemerkt man, daß dies ein Beruf wie jeder andere ist, bei dem das Geld keineswegs im Schlaf verdriegl. Die elegante Garderobe ist hier eine Notwendigkeit und Voraussetzung für Beschäftigung und Verdienst. Ein Filmkomparse erhält für einen Tag, an dem er der Filmgesellschaft zur Verfügung steht, 27 DM. Besitzt er einen Abendanzug, so verdient er 12 DM mehr. Monokelträger erhalten eine Sondervergütung von 10 DM. Für einen Koffer und andere zusätzliche Requisiten werden zwischen 3 und 10 DM gezahlt.

Und wie wird man Komparse? Zunächst einmal muß man das Glück haben, in einer Stadt zu wohnen, in der regelmäßig Filme gedreht werden. Man läßt sich auf der Filmbörse registrieren und wartet wie so viele auf eine kleine und die große Chance.

Wie wird der Aufnahmeleiter entschieden? Das ist die bange Frage, die auf dem erwartungsvollen Gesicht der jungen Frau geschrieben steht, die eines ihrer schönsten Kleider zeigt. Wird es für gut befunden, dann wird sie wieder dabei sein in diesem Film. Eine Ablehnung bedeutet Verdienstausschlag und häufig vergebliches Warten.



In kürzester Zeit unmodern werden oft die unter großen Schwierigkeiten angeschafften Kleider der Frauen. Deshalb sind sie viel schlechter daran als ihre männlichen Kollegen. Aber um mit der Konkurrenz Schritt halten zu können, muß die Garderobe der neuesten Mode entsprechen. Obgleich der Verdienst einer vielbeschäftigten Filmkomparsin gut ist, ziehen viele es vor, ihre Kleider wenigstens teilweise selbst zu ändern anstatt dafür zusätzlich Geld auszugeben.



Letzte Regieanweisungen gibt hier der Regisseur Fritz Kortner für eine Einstellung seines Films „Die Stadt ist voller Geheimnisse“. Die Szene spielt am Nachmittag in einer Bar. Während Kameramänner und Beleuchter ihre Vorbereitungen treffen, warten im Hintergrund zwei Komparsen auf ihren Auftritt. Kein Kinobesucher erfährt ihren Namen. Dennoch sind sie für die Handlung des ganzen Films und die Atmosphäre einzelner Szenen von großer Bedeutung.



In der Filmkantine treffen sich alle. Die unbekanntesten Komparsen, die glücklich sind, für Augenblicke einmal „große Dame“ spielen zu können, sitzen mit den deutschen Soldaten des zweiten Weltkriegs aus dem Film „Des Teufels General“ zusammen. Von den großen Kolleginnen trennt sie jedoch eine unsichtbare Wand. Aber vielleicht können sie schon morgen entdeckt werden und als Stars an den reservierten Tischen sitzen. Davon träumen sie alle.



Wenn Abendgarderobe vorgeschrieben ist, erhöht sich der Verdienst um 12.— DM. Das Schminken und Frisieren oft kunstvoller Haartrachten wird von einer erfahrenen Maskenbildnerin besorgt. Die ständige Pflege der Haare jedoch ist die Aufgabe des Komparsen. Dies ist nicht billig, aber für eine Kleindarstellerin, die viel beschäftigt werden will, ist es unerlässlich. Vielleicht sind es gerade die Haare, die einen Regisseur auf sie aufmerksam machen.

Wird ein neuer Film gedreht, so wendet sich der Aufnahmeleiter an den Vermittler, der in kürzester Zeit alle in Frage kommenden Komparsen auf die Filmbörse bestellen kann, denn er hat eine Kartei, in der Typ und Garderobenbestand eines jeden seiner Kunden genau verzeichnet ist. Ein wohlgefüllter Kleiderschrank ist gewissermaßen das Handwerkszeug für einen Filmkomparsen, wenn er seinen Beruf wirklich ernst nimmt und stets einsatzbereit sein will.

NCE



Völlig erschöpft sitzen diese drei Kleindarsteller mit schmerzenden Füßen in der Garderobe des Filmateliers. Ein Arbeitstag, der von 8 Uhr morgens bis 2 Uhr nachts dauert, ist keine Seltenheit. Die Spielszene, in der die Komparsen auftreten, dauert oft nur wenige Minuten. Aber sie muß unendlich oft geprobt und häufig verschoben werden. Die eigentliche Beschäftigung des Komparsen ist Warten. Zunächst einmal das Ausharren auf der Filmbörse. Warten auf den Vermittler, auf den Aufnahmeleiter, auf den Regisseur. Dieses oft tagelange Herumstehen kann völlig vergeblich sein, wenn ein anderer Typ verlangt wird, wenn die Garderobe nicht ausreicht oder nicht gefällt. Ist man dann unter den Auserwählten, so beginnt die vertane Zeit im Atelier, das bezahlte Warten. Wie lange? Das ist gänzlich unbestimmt und kann von niemanden vorausgesagt werden.

Rasche Hilfe bei Gefahr!

Schwierig und vielgestaltig sind die Einsätze, die die freiwilligen Helfer des Technischen Hilfswerkes oft unter ungünstigsten Wetterverhältnissen durchzuführen müssen. Im vergangenen Winter wurden sie eingesetzt, um vereiste Bahnübergänge und Weichen freizulegen, den Verkehr in Fluß zu halten und die notwendige Versorgung der Bevölkerung mit Brennstoff zu sichern. Mehrfach wurden in Hafenanlagen Eisbarrieren weggesprengt, um zu verhindern, daß die Schiffe, die dort Schutz gesucht hatten, auf Grund geriet oder absanken. Andere Schiffe, die vom Eis eingeklemmt waren und eingedrückt zu werden drohten, wurden wieder schwimmfähig gemacht. Als dem erst spät im Frühjahr das Tauwetter — begleitet von Frühljahrs Regen in Mitteldeutschland und von starken Regengüssen in Baden-Württemberg und Bayern — einsetzte, wurden in vielen Gebieten der Bundesrepublik die freiwilligen Helfer zur Bekämpfung der Hochwasserlagen herangezogen. Besonders Gefahrenzonen entstanden am Rhein, an den Flüssen Rems, Kocher, Jagst und Neckar sowie an der Donau und ihren Nebenflüssen. Schlagartig floß insbesondere in den Gebirgsgebieten das Schmelzwasser ab. Unscheinbare Bäche wurden in kürzester Zeit zu reißenden Strömen.

Es galt in erster Linie das Eis in Bewegung zu halten, um Stauungen zu vermeiden. Wie schon während der Frostperiode, waren hierzu umfangreiche Eissprengungen notwendig. Sie mußten in Nachteinsätzen durchgeführt werden, bei denen Notstromaggregate und Scheinwerfer die Gefahrenstellen beleuchteten. Eine Insel im Rhein, deren Bewohner völlig von der Außenwelt abgeschnitten waren, wurde wieder mit dem nächstgelegenen Ufer verbunden. An zahlreichen Stellen wurden Eisbarrieren errichtet, die Brücken und Gebäude vor den sich heranwühlenden Eiswassern schützten und so vor der Zerstörung bewahrten.

Menschen, Hausrat und Lagervorräte wurden in fieberhafter Eile vor den anstürmenden Fluten geborgen. In den überschwemmten Wohngebieten wurden Notstege errichtet oder mit Schlauchbooten und Kähnen der Verkehr aufrechterhalten. Stromversorgungsanlagen, die zerstört waren, wurden wieder instandgesetzt.

Am Kocher waren die Fluten so schnell gekommen, daß sich zwei junge Menschen, die mit einem Motorroller unterwegs waren, nur noch in eine Baumkrone halten flüchten konnten. Von dort brachten sie in Sicherheit. Unweit davon wurden zwei weitere Männer aus einem LKW geborgen, der von den Fluten überrascht worden war.

Auf diese vielgestaltige Weise haben bei dem heftigen Schlußakt dieses anomalen Winters und bei dem plötzlichen Übergang zur wärmeren Jahreszeit 1600 THW-Helfer aus 57 Ortsverbänden in 72 verschiedenen Einsätzen etwa 22 000 Stunden im Einsatz gestanden, um den in Not geratenen Menschen zu helfen.

Solchen Naturkatastrophen kann nur durch Zusammenfassung aller hilfsbereiten Kräfte und durch ihren sinnmäßigen Einsatz wirksam begegnet werden. Diese Erkenntnis findet ihre letzte praktische Verwirklichung darin, daß die für die Sicherheit der Bevölkerung verantwortlichen Behörden alle zur Verfügung stehenden Hilfs- und Schutzorganisationen an einer besonderen Stelle, dem behördlichen Katastrophenausschuß, zusammenschließen und jeder Organisation die ihr zukommenden Aufgaben zuteilen und sie, so wie es die jeweilige Lage erfordert, einzeln oder gemeinsam einsetzen.

Naturereignisse wie diejenigen des letzten Winters zeigen immer wieder, daß sich Katastrophen von einem Umfang ereignen, gegen die der einzelne Mensch machtlos ist, denen aber viel von ihrem Schrecken genommen wird, wenn ihnen eine organisierte, technisch gut ausgebildete und aus-



Der Damm ist in Gefahr! Viele Hände müssen zupacken, um eine Katastrophe zu verhindern, denn hinter dem Deich liegen fruchtbare Felder, Dörfer und Städte. Mit Sandsäcken und Faschinen werden die gefährdeten Stellen sachgemäß ausgebessert. Häufig muß der gleiche Abschnitt mehrmals verstärkt werden, denn wenn sich die gurgelnden Fluten erst einen Weg gegessen haben, ist es sehr schwer, sie aufzuhalten. Das Schlimmste scheint jedoch überstanden zu sein, denn die Männer des THW können wieder lachen.

gerüstete Macht entgegentritt. Diese Überlegungen waren mit ein Grund für die Errichtung des Technischen Hilfswerkes, dessen Aufgaben in der technischen Hilfeleistung bei Katastrophen und deren Beseitigung von Notständen bestehen, sofern alle anderen dafür vorgesehenen Maßnahmen nicht ausreichen.

Nicht im Rahmen des zivilen Luftschutzes sind wie dem Bundes-Luftschutzverband auch dem THW Aufgaben zugeordnet. Das THW soll den Bergungs- und Instandsetzungsdienst (B- u. I-Dienst), die besonderen technischen Dienste, die insbesondere auch den Entgiftungsdienst übernehmen. Der B- u. I-Dienst erstreckt sich auf die Bergung von Menschen aus Gebäuderümmern, Luftschutzkellern und Schutzräumen, Bergung lebenswichtiger Güter, Freimachung von Straßen, Abstützen oder Niederlegen von Gebäuden bei Einsturzgefahr, Behelfsbrückenbau und Hilfeleistung bei Herstellung behelfsmäßiger Schutzräume. Die besonderen technischen Dienste umfassen die Unterstützung bei Schäden, die in den Anlagen von Gas-, Wasser- und Elektrizitätsversorgung entstehen können. Im Entgiftungsdienst besteht die Aufgabe des THW im Aufspüren der durch Radioaktivität oder chemische Giftstoffe verseuchten Gebiete, ihre Abgrenzung, die Entgiftung von Gebäuden, Straßen, Bekleidung, Lebensmitteln und anderen Gegenständen des täglichen Bedarfs.

Natürlich ist der THW auch im zivilen Luftschutz nur eines der vielen Organe, die an dieser wichtigen Aufgabe mitzuwirken berufen sind. Infolgedessen ist es auch hier auf engste Zusammenarbeit mit allen übrigen Schutzorganisationen unter verant-



Räumgeräte wurden eingesetzt, um den Verkehr aufrechtzuerhalten und die Versorgung der Bevölkerung zu gewährleisten. Fotos: Dr. Fischer (2); Korenke (1).

wortlicher Leitung der Behörde angewiesen. Über allen organisatorischen Maßnahmen aber steht die Hilfsbereitschaft des Menschen und sein Wille, sich gegen die ihn bedrohenden Gewalten zu behaupten. Dr. O. Meibes



Nicht nur im Frühjahr zur Zeit der Schneeschmelze kann es zu Überschwemmungen und Hochwasserkatastrophen kommen. Anhaltende, starke Regenfälle haben in manchem Sommer schon die Flüsse über die Ufer treten lassen und Not über die Bewohner der Niederungen gebracht. Hier können Männer des THW noch in Gummistiefeln die Kinder aus den Häusern retten. An vielen anderen Orten aber konnten Menschen, Vieh und Hausrat nur mit Schlauchbooten vor den Fluten in Sicherheit gebracht werden. Oft steigt das Wasser so schnell, daß größte Eile geboten ist, soll die Hilfe nicht zu spät kommen.

Dänischer und schwedischer Fachmann beim BLSV

Direktor Otto P. Petersen (links) vom dänischen Civilforsvars-Forbundet und Generalsekretär Kurt Ek vom schwedischen Civil försvars förbundet, zwei prominente Persönlichkeiten der Zivilverteidigungsverbände dieser Länder, statteten der Bundesrepublik Deutschland einen Besuch ab. Bei dieser Gelegenheit besichtigten sie Einrichtungen des deutschen zivilen Luftschutzes. Auch die Hauptstelle des Bundes-Luftschutzverbandes in Köln konnte die Gäste willkommen heißen. Direktor Petersen äußerte: „Es scheint mir, daß die Zivilverteidigung in Deutschland sehr sorgfältig und gut geplant wird.“ Er zeigte sich ein wenig erstaunt, daß beim Wiederaufbau einiger Städte die Luftschutzgesichtspunkte nicht berücksichtigt worden seien. Generalsekretär Ek gab seiner Freude über die gute deutsch-schwedische Zusammenarbeit Ausdruck und betonte: „Diese Zusammenarbeit greift zum Wohle und zum Schutz der Menschen hinaus über die Grenzen.“



Wenn Sie die **Ausgabe A** der ZB-Illustrierten regelmäßig lesen möchten, dann senden Sie bitte diesen Bestellschein ausgefüllt an die Hauptstelle des BLSV in Köln.

BESTELLSCHIN A

Ich/wir bestelle(n) hiermit Exemplar(e) der

ZB-Illustrierten Ausgabe A

Die Zeitschrift erscheint zunächst monatlich einmal. Der Bezugspreis von DM 4.80 für ein Jahr (12 Hefte) wird von der Post vierteljährlich mit DM 1.20 zuzüglich der ortsüblichen Gebühr erhoben. (Bitte deutlich schreiben:)

Vor- und Zuname

Beruf

Wohnort und Straße

An den
**Bundes-Luftschutz-
verband e. V.**
Bundeshauptstelle
(Referat VI)

KÖLN
Friesenplatz 16

Als die Polizeipatrouille am 3. Mai 1955 um 1 Uhr nachts den Fahrdamm Ladbroke Square in West-london überquerte, blieben die beiden Bobbys überrascht stehen. Auf dem Bürgersteig, nahe der Hauswand, lag ein Mann.

Joe Asser, der ältere der beiden Polizisten, beugte sich nieder und legte dem Manne die Hand auf die Brust.

Das Herz schlug ruhig und regelmäßig.

Der Polizist schüttelte den Kopf. „Er ist nur ohnmächtig.“

Die Bobbys alarmierten sofort die Unfallstation, und eine Viertelstunde später wurde der Mann im Krankenhaus abgeliefert. Sein rechtes Bein war gebrochen. Bald erwachte er aus der Ohnmacht. Papiere hatte er nicht bei sich. Mit vor Schreck geweiteten Augen starrte er kurz nach dem Erwachen die Schwester an und sagte leise:

„Ich habe ein Gespenst gesehen... darum bin ich vom Balkon abgestürzt!“

Eine nähere Auskunft gab er nicht. Er schützte gedächtnisberaubende Kopfschmerzen vor, als man ihn nach seinem Namen fragte.

Ein alter, erfahrener Beamter von Scotland Yard nahm dem Unbekannten trotz seines Protestes die Fingerabdrücke ab, und eine halbe Stunde später hatte man festgestellt, daß es sich um Billy Brown, einen der Polizei seit Jahren bekannten Einbrecher, handelte.

Inspektor Whistler, der Spezialist für Einbrüche, hatte ihn mehrmals er- tappt, und auf Grund ihrer jahrelangen Bekanntschaft hatte sich ein gewisses Freundschaftsverhältnis zwischen dem Inspektor und Billy herausgebildet. Natürlich wollte der Inspektor wissen, wie Billy zu dem gebrochenen Bein gekommen war, denn eine Nachfrage in den Häusern um den Ladbroke Square hatte ergeben, daß in jener Nacht kein Einbruch vorgekommen war.

Der Inspektor setzte sich an Billys Bett, gab ihm eine Zigarette und deutete auf den Streckverband.

„Was machst du für Geschichten?“ fragte er gemächlich, „du kannst mir doch nicht erzählen, daß du über deine eigenen Füße gestolpert bist und dir dabei ein Bein gebrochen hast.“

Billy schüttelte traurig den Kopf.

„Sie werden mir nicht glauben, Inspektor, ich habe wirklich ein Gespenst gesehen. Ich wollte bestimmt nicht einbrechen. Ich habe da ein Mädchen, und da wollte ich über das Spalier in ihr Zimmer klettern. Sie können sie fragen, ob sie mich erwartet hat. Die Anne ist ein braves Mädchen. Und als ich schon auf dem Balkonrand stehe, kommt plötzlich ein Gespenst auf mich zu. Es hat beide Hände ausgestreckt, ein langes, wehendes Gewand an, das hinter ihm herflatterte wie eine Fahne. Das Haar trug es ganz lang, der Wind spielte darin. Es sah ungefähr wie eine Hexe aus, die auf ihrem Besen zur Walpurgisnacht reitet. Langsam — ganz langsam kam das Gespenst auf mich zu. Da bin ich vor Entsetzen einen Schritt zurückgetreten und vom Balkon gestürzt. Das kann kein Mensch gewesen sein, denn das Gespenst ging auf der Dachrinne entlang!“

Inspektor Whistler unterbrach Billy durch ein rauhes Gelächter.

„Zum Teufel, alter Junge, dir haben sie wohl schon am Vormittag Porter oder Whisky gegeben. Oder hast du ihn etwa geklaut? Laß doch die haarsträubenden Geschichten...“

Billy fuhr auf, soweit es ihm das Bein im Streckverband erlaubte.

„Ich will zur Hölle fahren, Inspektor, wenn das nicht wahr ist! Es war Punkt 1 Uhr.“

Der Beamte schüttelte mißtrauisch den Kopf und ging. Auf alle Fälle sah er sich das Mädchen Anne an.

Sie bestätigte ihm unbefangen, daß sie ihren Freund Billy erwartet hätte. Der Einfachheit halber steige er stets über den Balkon ein, damit die Gnädige nicht geweckt würde.

DAS GESPALTENE ICH ÜBER DEN DÄCHERN

Erregende Erlebnisse mit Schlafwandlern

Der Reiz des Rätselhaften und gar des Unheimlichen spinnt sich um die Erscheinung des Schlafwandlers, jenes Zustandes, der bewirkt, daß Menschen nachts ihr Lager verlassen und in tiefer Traumverlorenheit umherzuwandern beginnen. Ihr Bewußtsein weiß nichts von den Handlungen, die sie in diesem somnambulen Zustande begehen, keine Erinnerung an die nächtlichen Vorgänge regt sich, wenn sie am nächsten Morgen wieder in ihrem Bett erwachen. Sie haben keine Ahnung davon, daß sie die Nacht zuvor sich erhoben und eine mehr oder minder abenteuerliche Wanderung vollbracht haben.

Auf den Zuschauer unheimlich wirkt es, daß der Schlafwandelnde sich bei geschlossenen Augen mit unbeirrbarer Sicherheit bewegt. Er umgeht Hindernisse, er bewältigt schwierige Stellen mit — ja, mit der sprichwörtlichen „schlafwandlerischen Sicherheit“. Ein sich in dieser Weise dahinbewegender Mensch wirkt, als bestimme eine Fernlenkung seine Schritte. Sie scheint schlagartig auszusetzen, wenn man ihn anruft und aus seinem Schlafzustande aufstört. Vorbei ist es mit der unfehlbaren Sicherheit, er gerät ins Straucheln, und nicht selten tut sein Fuß dann einen Fehltritt, der ihn in ernste Gefahr bringt.

Denn der Somnambule schreitet nicht nur auf ebener Erde einher, er erklimmt Dächer und scheint in geheimnisvoller Verzückung sein ihm nicht bewußtes Abenteuer zu genießen.

Selbst geistige Leistungen werden in dieser Verfassung vollbracht. Voltaire, der schlafwandlerische Zustände hatte, schrieb einige seiner Stücke in dieser „Ichspaltung“, wie die Wissenschaft das Schlafwandeln nennt, und der berühmte Komponist Tartini aus der Barockzeit erlebte es nicht selten, daß er am Morgen auf seinem Schreibtisch ein wohlgelungenes Tonstück von seiner eigenen Hand vorfand, auf dessen Entstehung er sich beim besten Willen nicht besinnen konnte. Die heute noch berühmte virtuose Trillersonate stammt aus einer solchen Situation.

Im allgemeinen kommt es nur zu harmlosem Umherwandern in der Wohnung. Allerdings ist die Zahl der Schlafwandler größer, als man meist annimmt. Dr. Olivier, ein französischer Psychiater von Ruf, rechnet mit 15% Somnambulen.

Beim Umherwandeln schläft nur ein Teil des Geistes, und auch der Körper schläft abweichend von der normalen Weise. Er bleibt so weit wach, daß er die Nervenimpulse für Bewegungen aufnehmen und in die Tat umsetzen kann.

Noch ist nicht der ganze Hintergrund für diese seltsame Erscheinung restlos geklärt, die man früher für eine Vorstufe des Wahnsinns oder für eine Einwirkung des Mondlichtes hielt, die man heute aber in die Nähe der Psychose stellt. Dafür aber hat man ein Mittel zur Heilung dieser krankhaften Erscheinung, die volkstümlich auch als „Mondsüchtigkeit“ bezeichnet wird, gefunden: Durch Hypnose-Einwirkung vermag man die Leidenden von dieser zwiespältigen „Begegnung“ zu befreien. Genies wie Voltaire und Tartini freilich hätte man mit einer solchen Heilung keinen allzu großen Dienst erwiesen. Aber die meisten Schlafwandler sind keine Genies, und da sie bei den halbschweren Wanderungen immer in Gefahr schweben, ist für sie eine hypnotische Behandlung das Gebührende.

In sehr ausgeprägten Fällen vollführen die Schlafwandelnden bestürzende Taten. In unserer hier beginnenden Fortsetzungsserie werden von Dr. Alexander von Rees einige gut verbürgte seltsame Ereignisse mitgeteilt, die aus dem zwielichtigen Bereich des Somnambulen stammen.

„Nun“, fragte Inspektor Whistler, „ist denn Billy am 3. Mai um 1 Uhr nachts gekommen?“

Anne schüttelte den Kopf.

„Nein, er hat mich versetzt!“

Na, dachte der Inspektor, dann will ich mir doch einmal das Gespenst ansehen.

Es war am 5. Mai 1955. Die Nacht war warm und mild. Ein leiser Wind wehte. Inspektor Whistler schlenderte kurz vor Mitternacht den Ladbroke Square entlang. Er beobachtete genau das Haus Nummer 18 und murmelte vor sich hin:

„Verrückte Geschichte! Einbrecher, die Gespenster sehen!“

Dann aber erblickte er etwas so Ungewöhnliches, wie er es in seinem ganzen Leben noch nicht gesehen hatte.

Langsam — ganz langsam löste sich aus der Bodenluke eine Gestalt. Im Schein des Vollmondes konnte Whistler sie genau erkennen.

Es war ein Mädchen.

Das Nachtgewand bauschte sich im Winde, und das lange blonde Haar wehte wie der Schweif eines Kometen hinter dem Kopfe der Frau.

Jetzt stand sie ganz frei auf dem Dach neben der Bodenluke. Sie streckte eine Hand tastend vor und schritt bedächtig auf dem äußeren Sims neben der Dachrinne vorwärts. (Nicht in der Dachrinne, wie Billy behauptet hatte.)

Der Inspektor erkannte sofort, daß er einer Nachtwandlerin zusah, und hütete sich, sie anzurufen.

Er trat ein paar Schritte zurück, um die Gestalt genau beobachten zu können. Beinahe hätte er einen Schrei ausgestoßen, denn die Gestalt war jetzt am Ende des Simses angelangt und mußte sofort abstürzen.

Vor dem Mädchen gähnte der Abgrund, die nachtdunkle Schlucht einer schmalen Gasse.

Unwillkürlich hielt Inspektor Whistler den Atem an.

Gleich wird die junge Frau abstürzen, dachte er voller Schrecken, und ich kann es nicht verhindern. Oder doch? Vielleicht kann ich sie auffangen.

Whistler rannte an der Hausfront entlang und bog zwei Schritte um die Ecke.

Dann starrte er wieder hinauf.

Unmittelbar an die Hauswand konnte er nicht herantreten, weil ein schmaler Kanal direkt an der Hausmauer entlangfloß. Er war mit Eisengittern gesichert.

Die Schlafwandlerin tastete sich noch einen halben Schritt weiter. Ihr rechter Fuß schwebte jetzt über dem Abgrund.

Mein Gott, dachte Whistler, sie wird nicht in das Wasser fallen, sondern auf das Eisengeländer aufschlagen. Das ist noch schlimmer als ein Sturz auf das Straßenpflaster. Die Eisenspitzen des Gitters werden sich wie Dolche in ihren Körper bohren.

Den Bruchteil einer Sekunde schwankte das auf einem Bein stehende Mädchen.

Und dann geschah das Unerwartete: Bevor ihr rechtes Bein ins Leere trat, machte sie eine ruckartige Kehrtwendung und schritt ganz vorsichtig den Weg, den sie gekommen war, zurück. Jetzt hatte sie Rückenwind. Das Haar wehte über ihre Schulter, und das lange Hemd wurde vom Winde gegen ihren Rücken gepreßt.

Inspektor Whistler sah jetzt, daß es eine junge, schöne, schlanke Frau war.

Dann verschwand die Traumwandlerin genauso lautlos, wie sie gekommen war, in der Bodenluke.

Der Inspektor wischte sich mit dem Taschentuch über die Stirn. Dann atmete er tief und befreit auf.

Oft schon hatte er von Traumwandlern gehört oder gelesen, aber nie recht an ihre Existenz geglaubt. Der erfahrene Beamte schüttelte den Kopf. Da hatte der Gauner, der Billy, mal nicht geschwindelt. „Ich kann mir schon vorstellen, daß so ein abergläubischer Einbrecher — denn das sind die Kerle ja alle — an ein Gespenst geglaubt hat“, sagte er sich.

Auf der Wache traf Inspektor Whistler zufällig den Polizeiarzt Dr. James Harrison.

„Doktor“, rief er, „Sie kommen mir wie gerufen. Ich habe soeben etwas gesehen, was ich in meinem ganzen Leben noch nicht erblickt habe. Eine Nachtwandlerin stieg aus einer Bodenluke, rannte am Sims entlang bis zum Ende, und knapp bevor sie abstürzte, machte sie kehrt und ging denselben Weg zurück. Nun sagen Sie mir doch einmal, Doktor, gibt es wirklich solche Nachtwandler, oder war es vielleicht eine Artistin, die sich einen schlechten Witz erlaubt hat oder die vielleicht trainierte?“

Dr. Harrison lächelte. Er strich sich mit der Hand über sein langes weißes Haar und erwiderte:

„Das war keine Artistin. Setzen Sie sich, Inspektor, ich habe Zeit, ich warte ohnehin auf eine Meldung. Ich will es Ihnen genau erklären. Diese Schlafwandler oder Somnambulen, wie sie die Wissenschaft nennt, sind nicht so selten, wie man annimmt. Die Psychiater haben sich gerade in der letzten Zeit viel mit ihnen beschäftigt.“

„Kommt das Schlafwandeln wirklich so häufig vor?“ fragte Whistler erstaunt.

„Ja“, antwortete der Arzt, „weit häufiger, als der Laie es vermutet. Nach der neuesten Statistik neigen über 15% aller Menschen dazu. Nicht alle treibt es zum Schlafwandeln auf die Dächer, aber viele begehen, wenn die Voraussetzungen gegeben sind, Handlungen, bei denen das Bewußtsein ausgeschaltet ist, so daß sie sich später an nichts mehr erinnern können.“

„Diese unglückliche Frau“, warf der Inspektor ein, „weiß also nicht einmal, in welcher Todesgefahr sie schwebte?“

Der Arzt schüttelte den Kopf.

„Die Somnambulen können sich später auf nichts mehr besinnen. Doch, wie gesagt, bei den meisten Menschen mit dieser Veranlagung bleiben derartige nächtliche Ausflüge in gewissen Grenzen, also in bescheidenem Rahmen. Viele stehen nur aus dem Bett auf, gehen zum Fenster, starren in den Mond, suchen wohl auch im Zimmer nach irgendeinem Gegenstand und legen sich dann wieder schlafen. Die Dachpromenaden oder der Tanz über die Dächer, wie man es auch nennt, sind seltener.“

„Stürzen diese Leute nie ab?“

„Im allgemeinen nicht“, meinte der Arzt, „mir sind aber auch solche Fälle bekannt. Der Fuß des Nachtwandlers kann zum Beispiel im Winter auf einer vereisten Stelle ausrutschen. Oder es kann sich ein brüchiger Dachziegel lösen. Dann erfolgt der Todessturz. Doch die meisten kehren unversehrt in ihr Zimmer zurück.“

„Sollte man nicht versuchen, diese Menschen von ihrem gefährlichen Drang zu heilen?“

Der alte Arzt lächelte nachsichtig und sagte bedachtsam: „Das wäre nicht in jedem Falle wünschenswert. Ich will Ihnen ein besonders interessantes Vorkommnis aus meiner Praxis erzählen...“

Ich war mit einem berühmten Physiker befreundet, der die letzte Zeit körperlich außerordentlich hinfällig war. Als ich ihn nach seinem Leiden fragte, erwiderte er, es fehle ihm an sich nichts, er arbeite zur Zeit an einer schwierigen Formel und könne die Lösung nicht finden.

Kurze Zeit darauf hörte ich von Nachbarn, daß der Physiker im Schlafe umherwandle. Er bewohnte ein herrliches Haus in der Nähe von London, das einen Dachgarten hatte. Dieser war durch ein hohes Geländer gesichert. Die Nachbarn beobachteten nun jede Nacht, wie der Mann im Schlafanzug mit den Händen vor sich hertastend und mit geschlossenen Augen durch den Garten ging. In heißen Sommer Nächten pflegte dieser Physiker auch am Tage in dem Dachgarten zu arbeiten. Er hatte sich dort ein Schreibpult hingestellt und seine Papiere ausgebreitet.

Bald nachdem ich die Mitteilung von seinen Nachbarn bekommen hatte, traf ich ihn wieder. Er sah frisch, aufgeräumt und gesund aus.

„Nun, was ist denn los?“ fragte ich ihn. „Sind Sie in einem Jungborn gewesen?“

Der Physiker schüttelte den Kopf. „Denken Sie nur, Doktor, mir ist etwas Merkwürdiges passiert. Vielleicht können Sie es mir erklären. Ich stehe eines Tages auf, frühstücke, und da es ein herrlicher heißer Tag war, ging ich zu meinem Dachgarten hinauf. Ich stelle mich an das Schreibpult und will gerade meine Papiere durchsehen, da fällt mich auf einen Zettel. Und auf ihm ist mit meiner eigenen Handschrift fein und säuberlich die gesuchte Schlußformel aufgezeichnet. Ich prüfe sie. Sie ist goldrichtig. Sie werden mich auslachen, Doktor, wenn ich Ihnen sage, daß ich mich überhaupt nicht erinnern gemacht habe.“

Als ich dem Manne erklärte, ich hätte gehört, daß er schlafwandle, schüttelte er den Kopf.

„Davon weiß ich nichts“, erwiderte er, „aber gut, daß niemand versucht hat, mich von diesem Leiden zu heilen, denn sonst wäre ich nie zu der lange gesuchten Formel gekommen.“

„Das ist eine merkwürdige Geschichte“, meinte Inspektor Whistler, „aber raten Sie mir nur, was soll ich mit dieser Frau tun, die über die Dächer geht? Um dieses Dach ist nämlich kein Gitter wie um das Dach des Physikers.“

Der Arzt wiegte den Kopf. „Ich rate Ihnen von übereilten Schritten ab. Vielleicht beobachten Sie das Mädchen noch einmal, denn im allgemeinen wandeln die Somnambulen nicht jede Nacht. Vollmond und klimatische Einflüsse wirken hier mit. Somnambulie muß man mit zartem Fingerspitzengefühl behandeln. Tun Sie Ihr Bestes. Die Polizei ist ja dazu da, den Staatsbürger zu schützen, auch vor der Gefahr, die von ihm selbst kommt.“

In den nächsten Wochen beobachtete der Inspektor wieder das Haus. Er hatte inzwischen folgendes festgestellt:

In der oberen Etage wohnte Frau Cornelia Jackson mit ihrer Tochter Gloria. Das Mädchen war 21 Jahre alt und arbeitete als Stenotypistin in der Anwaltsfirma ihres Onkels. Früher hatte sie einmal Unterricht in einer Ballettschule gehabt.

Mittags um 12 Uhr klingelte der Inspektor an der Wohnungstür.

„Entschuldigen Sie, wenn ich Sie störe“, sagte er höflich, „ich habe Ihnen etwas Wichtiges mitzuteilen. Mir untersteht dieser Bezirk, und ich sah neulich nach, wie Ihre Tochter offenbar im Schlaf aus der Bodenluke stieg und über das Dach wandelte. Ich habe sie selbstverständlich nicht angerufen, und sie ging den Weg, den sie gekommen war, zurück. Der Zweck meines Besuches ist nur, Sie darauf hinzuweisen und Ihnen anheimzustellen, doch einmal einen Arzt zu Rate zu ziehen.“

Frau Jackson schlug die Hände über dem Kopf zusammen.

„Lieber Himmel“, jammerte sie, „fängt es schon wieder an! Ich dachte, meine Tochter habe die unselige Krankheit überwunden. Als Kind ist sie schon immer aufgestanden und hat in ihrem

somnambulen Zustand große Spaziergänge durch den Park gemacht. Wir wohnten damals im Erdgeschoß. Am nächsten Morgen konnte sie sich an nichts erinnern. Jetzt schwebt das Kind ja in Lebensgefahr. Wie furchtbar! Ich danke Ihnen, daß Sie mir das gesagt haben, denn meine Tochter schläft in dem Eckzimmer, und da habe ich nichts gehört. Ich werde in Zukunft ihr Schlafzimmer abschließen. Nochmals vielen Dank für den Hinweis.“

Inspektor Whistler grüßte und ging. In den nächsten Tagen beobachtete er auf seinen Patrouillengängen das Haus genau. Die Traumwandlerin zeigte sich nicht.

Es ist erledigt, dachte der Beamte, die Mutter erschließt jetzt vorsorglich die Tür.

Whistler wurde in einen anderen Bezirk versetzt. Morgen sollte er seinen neuen Dienst antreten.

Aus Neugier und Interesse ging er nachts zum letzten Male seinen gewohnten Weg. Als er vor dem Hause von Frau Cornelia Jackson stand, sah er etwas Entsetzliches. Der Anblick war grauenhaft und erregend.

Die Schlafwandlerin tanzte auf dem Dachfirst!

Sie trug nicht das lange Nachtgewand, in dem sie Inspektor Whistler das erstemal beobachtet hatte. Sie hatte ein kurzes Röckchen an, das um sie herumwirbelte. Sie stand oben neben dem Schornstein auf dem Brett, das für die Kaminkehrer angebracht ist, und drehte eine wilde Pirouette, so daß ihr Rock steif wie ein Kreisel von ihren Hüften abstand.

Dem Polizeibeamten stockte der Atem.

Das ist noch schlimmer als das erstemal, dachte er, sie wird jeden Augenblick abstürzen. Es ist mir unverträglich, daß die Mutter sie nicht eingeschlossen hat.

Jetzt hatte die Schlafwandlerin ihren wilden Tanz beendet.

Starr und unbeweglich verharrte sie neben dem Schornstein. Ihre Silhouette zeichnete sich scharf gegen den Nachthimmel ab.

Langsam hob sie beide Hände, als wollte sie auf dem Weg irgendwelche Hindernisse abtasten. Vorsichtig setzte sie einen Fuß vor den anderen und schritt auf dem Brett entlang.

Fünf Meter war der Dachkante war das Brett zu Ende. An dieser Stelle blieb das Mädchen zaghaft stehen.

Der Inspektor konnte die Traumtänzerin nur noch undeutlich erkennen, denn der Mond hatte sich hinter einer dicken Regenwolke versteckt. Die ersten Regentropfen fielen.

Wenn sie jetzt über den First geht, wird sie unweigerlich ausgleiten. Die Ziegel sind glitschig und feucht. Der Regen hat sich mit dem Großstadtstaub vermischt, es muß glatt sein wie auf einer Eisbahn.

Was der Inspektor befürchtet hatte, trat zunächst nicht ein.

Immer noch in die Leere der Nacht hineintastend, tat das Mädchen den ersten Schritt vom Brett auf das Ziegeldach. Es war nur eine kleine Stufe. Der Abstand mochte nur ein paar Zentimeter betragen. Die Sicherheit, mit der das Mädchen das Dach verließ und auf dem Dach weiterschritt, war erstaunlich.

Nach drei Schritten geschah das, was der Inspektor befürchtet hatte.

Gloria, die ehemalige Tanzschülerin, verlor den Halt und rutschte ab.

Unwillkürlich breitete der Inspektor beide Arme aus, als könnte er sie auffangen.

Das Mädchen warf während des Abgleitens seinen Oberkörper mit einem kraftvollen Ruck nach der anderen Seite, um die Balance zurückzugewinnen. Es schien ihm tatsächlich zu gelingen. Seine beide Füße glitten rechts und links am First vorbei, rutschten über das nasse Dach — es sah aus, als ob die Tänzerin einen Spagatschritt machte —, und plötzlich saß sie rittlings auf dem Giebel.

Wenn sie nur durch den Ruck nicht aufgeweckt wird, dachte Whistler.

Fortsetzung Seite 16

Wenn ich erst



Jahre alt bin...

Welche Rechte gibt das Gesetz dem Minderjährigen?

Die Nachbarn haben ihre Sensation: „Wissen Sie schon — Schulzes Max ist durchgebrannt! Der Lauselümmel, mit 15 Jahren weg aus dem Elternhaus! Ein mißratener Junge, die armen Eltern!“

Ehe Max so brüke von ihnen ging, hatte er oft das gefährliche Wort zu hören bekommen, das Eltern nicht selten äußern, wenn sie auf ihre Kinder böse sind, das erbittert ausgestoßene Machtwort: „Solange du nicht mündig bist, hast du dich

zu fügen!“ Ein gefährliches Wort und ein törichtes noch dazu, weil es in dem jugendlichen den heißen Wunsch erweckt: „Denen werde ich's zeigen, wenn ich erst großjährig bin!“ Meistens legt sich dieser gefährliche Wunsch wieder, bei manchen Jugendlichen aber setzt er sich fest und gärt im Innern weiter. Voll Ungeduld sehnen sie den Tag der Großjährigkeit herbei und begehen mitunter die tollsten Sachen, nur um den Erziehungsberechtig-



„Den muß ich sehen“, überlegt Inge. Das Kinoplatz zeigt verlockende Bilder aus dem Film, den sie gestern noch nicht besuchen durfte. Denn gestern war sie noch keine 16 Jahre alt. Heute kauft sie stolz die Eintrittskarte. Vielleicht denkt sie nach Schluß der Vorstellung ein bißchen enttäuscht: „Liebe Zeit, wenn das alles ist!“ Als Onkel Herbert ihr heute am Geburtstagsmorgen sagte: „Na, Inge, jetzt darfst du heiraten und auch dein Testament machen“ — Onkel Herbert meinte natürlich beides unabhängig voneinander —, mußte sie sogar lachen. Noch hat sie Schule, Sport und Tanzen im Sinn — was kümmert sie da die Einschränkung, daß eine Heirat noch der Zustimmung ihrer Eltern bedarf? Im ganzen ist es herrlich, ganze 16 Jahre alt zu sein, man darf sich erwachsen fühlen und lebt doch noch in der Geborgenheit der Kindheit und des Elternhauses.



„Ick bin doch keen Kind mehr“, sagt Max, als der Wirt zögert, ihm das bestellte Glas Bier auszuschenken. „Hier hab' ick's schwarz auf weiß.“ Aus seinem Personalausweis geht hervor, daß Max 18 Jahre alt ist und damit als legaler Biertrinker auftreten kann. An Jugendliche unter 18 darf der Wirt nichts Alkoholisches ausschenken. Jugendliche unter 16 dürfen sich ohne Erwachsene nicht in Lokalen aufhalten. Sie dürfen dann zwar Wein trinken, aber Branntweingenuß ist für sie noch nicht erlaubt.



Sie treiben Verbotenes, auch wenn sie keinen Unfug machen, sondern arbeiten. Wie — Arbeit ist verboten? Jugendliche unter 14 Jahren dürfen keine Berufsarbeit tun. Das Gesetz untersagt es, und das wird selbst durch eine Erlaubnis der Eltern nicht aufgehoben. Freilich schließt das nicht aus, daß ein Jugendlicher einem Nachbarn einen Gefälligkeitsdienst tut. Erwerbstätigkeit aber erlaubt das Gesetz erst, wenn ein ausreichend kräftiger Körper vorausgesetzt werden kann. Das ist im allgemeinen um das 14. Jahr herum der Fall.



Ganz wohl ist ihm nicht zumute, als er auf dem Moped davonfährt. Er hat sich's nämlich ohne Wissen des Besitzers „geliehen“, nur mal so zu einer kleinen Fahrt. Hoffentlich geht nix schief. Er ist 14; man kann ihn nun strafrechtlich belangen, wenn er reif genug ist, das Unrecht einzusehen.



„Möchte Ingelein mit uns gehen und bei uns bleiben?“ fragen Herr M. und seine Frau das kleine Waisenmädchen, das sie bei ihren Besuchen im Heim schon lange liebgewonnen haben und das sie adoptieren möchten. Inge ginge gern zu den netten Leuten, deren Herzenswärme und Güte sie spürt. Aber: das kinderlose Ehepaar ist noch nicht alt genug, um ein Kind adoptieren zu dürfen. Beide müssen über 50 Jahre alt sein, schreibt das Gesetz vor. In Ausnahmefällen kann Befreiung erteilt werden.



„Was kostet das?“ schmettert Jürgen stolz in den Spielwarenladen. Er hat lange geschwankt, ob er sich für einen Lastwagen, ein Rennauto oder die wunderbare Pistole, die einen Kompaß im Griff hat, entscheiden soll. Man will doch schließlich was haben für sein Geld. Sie meinen, Jürgen dürfe noch keinen selbständigen Einkauf tätigen? Darf er — sofern er 7 Jahre alt ist. Das Gesetz betrachtet ihn von da an als beschränkt geschäftsfähig, aber nur im Rahmen seines Taschengeldes darf er auf eigene Faust Geschäfte tätigen.

ten a.D. zu beweisen, daß sie jetzt ihr eigener Herr sind. Die Atmosphäre eines harmonischen Elternhauses dagegen verändert der 21. Geburtstag nicht spürbar.

Zwar bringt das 21. Lebensjahr eine einschneidende Wende in das Leben des jungen Staatsbürgers, doch ist es nicht so, daß er bis dahin überhaupt keine Rechte besessen hätte. Schon von Geburt an hat ihm der Gesetzgeber die Rechtsfähigkeit übertragen. So kann er schon von diesem Augenblick an erben oder beerbt werden. Mit zunehmendem Alter werden ihm nach und nach weitere Rechte eingeräumt.

In beschränktem Maße geschäftsfähig wird der Mensch mit dem 6. Lebensjahr. Ein Kind in diesem Alter darf schon über das ihm bewilligte Taschengeld verfügen, ohne vorher die Zustimmung der Erziehungsberechtigten einzuholen.

Mit dem 14. Lebensjahr wachsen ihm nun weitere Rechte zu, d. h. von nun ab darf es einen Beruf ausüben, was bisher verboten war. Und „darf“ bedeutet hier in vielen Fällen „muß“.

Der Kreis der Rechte erweitert sich nun immer mehr. Sechzehnjährige dürfen ein Testament errichten, sich vor Sozialgerichten vertreten, dagegen dürfen sie nicht auf Rechte verzichten.

Auch steht ihnen jetzt der Besuch sämtlicher Filme frei. Ein Mädchen mit 16 Jahren darf heiraten, jedoch ist die Zustimmung der Erziehungsberechtigten erforderlich. Der junge Mann dagegen darf erst vom 18. Lebensjahr an eine Ehe eingehen, muß jedoch zuvor für volljährig erklärt sein. Er kann — was ihm meist interessanter ist — nun einen Führerschein erwerben und damit sein Auto lenken. Die Eltern dagegen lenken seinen Umgang.

Und dann ist man eines Tages 21 und gelangt nun in den Besitz des Wahlrechts, ist unbeschränkt geschäftsfähig und darf auch seinen Wohnsitz selbst bestimmen. Vater hält eine gerührte Rede, eine Art „Lossprechung“. Mutter ist halb stolz auf ihr erwachsenes Kind, halb betrübt, weil es von jetzt an ihrer Obhut entwachsen ist.

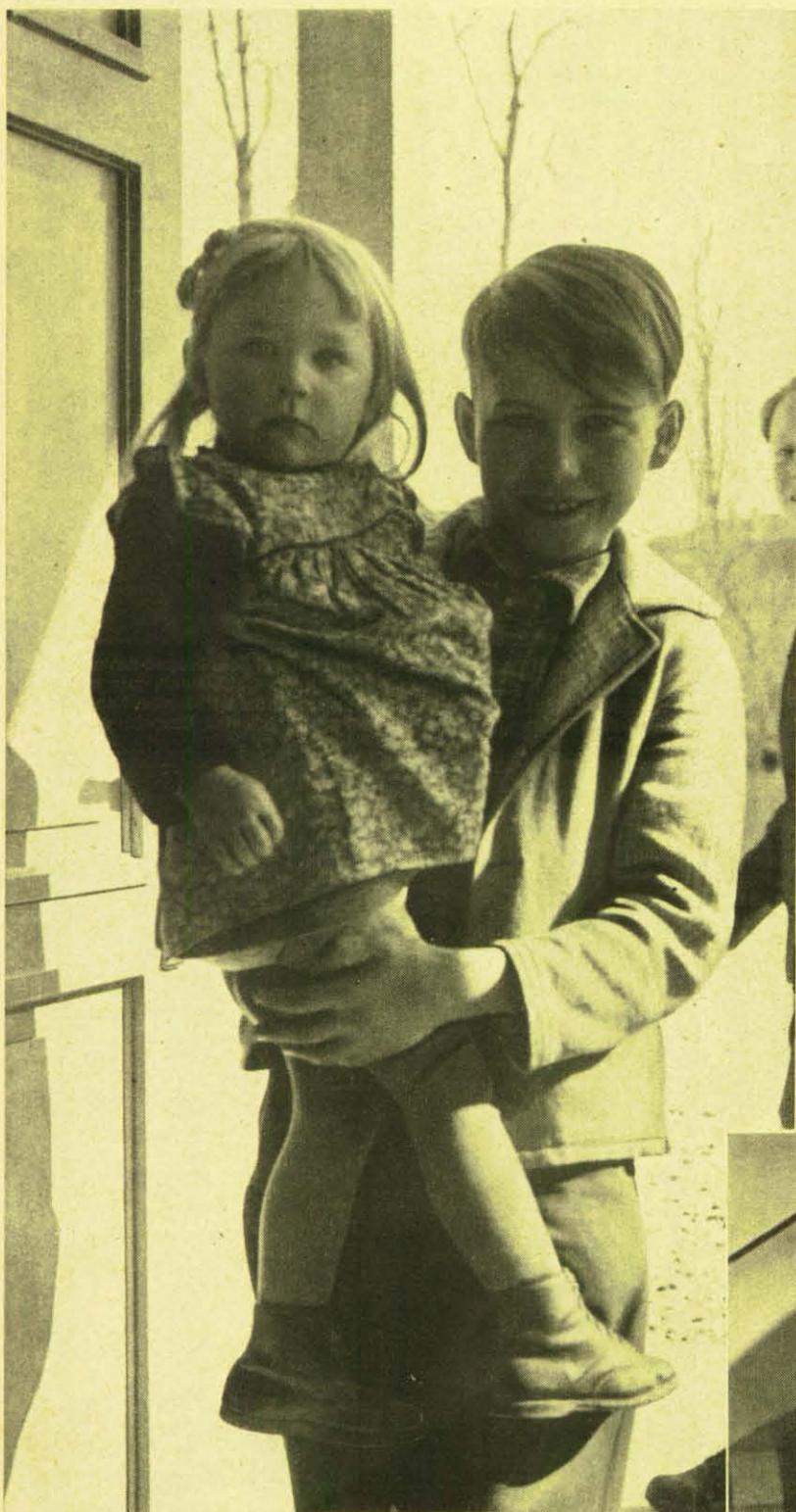
Aber die bedeutungsvolle 21 eröffnet noch immer nicht den Zugang zu allen Möglichkeiten. So schreibt das Gesetz als Mindestalter für den Arbeitsrichter wie für den Bundestagsabgeordneten 25 Jahre vor. Als Geschworener darf man erst mit 30 Jahren amtieren. Für den Posten des Bundespräsidenten gar ist ein Mindestalter von 40 Jahren nötig.



„Ich etwa nicht rechtsfähig? Mein Vati hat neulich erst gesagt, daß ich schon vom Tage meiner Geburt an rechtsfähig bin. Und er ist Rechtsanwalt.“ Irmchen hat ganz richtig aufgeschnappt. Vati hatte es zwar nicht zu seinem Töchterchen gesagt, aber im Gespräch mit einem Nachbarn, der geäußert hatte, sein Söhnchen könne ja noch gar nicht rechtsfähig sein, ist dieses Wort gefallen. Altklug plappert's Irmchen nun bei Gelegenheit nach.



Wer fängt den Ball? Viele Arme strecken sich aus, um den Ball zu fangen. Lachend und vergnügt geben sich die Kinder ihrem Spiel hin, ungetrübt das Daseins erfüllt sie. Keinem Zuschauer würde es einfallen, sie mitleidig als „arme Waisen“ zu bezeichnen. Es sind lebensfrohe Kinder, die sogar manchem Einzelkind etwas voraushaben: die Zugehörigkeit zu einer geschwisterreichen „Familie“, die Geborgenheit inmitten von Kameraden, die ihnen durch die Gemeinsamkeit unbeschwerter Jugendjahre fast zu wirklichen Geschwistern geworden sind. Alle Erfahrungen der modernen Jugendpsychologie werden hier in der Praxis berücksichtigt.



Brüderchen und Schwesterchen, auch wenn sie nicht blutsverwandt sind, sind die Kinder dem Zusammengehörigkeitsgefühl. Das Beste, was die Familie den Kindern mitzugeben vermag, das Einsteilen füreinander, die Bereitschaft, das Schwächere zu schützen, pflanzt die neue Erziehung auch in diese jungen Gemüter ein. Die Jungen werden auf die natürlichste Art zur Ritterlichkeit erzogen, die kleinen Mädchen erfahren die naturgegebene Verwöhnung einer mit Brüdern gesegneten kleinen Schwester, des umsorgten Nesthäkchens.



Wir sind eine



Wenn es in den Romanen alten Stils besonders herzergreifend hergehen sollte, verfehlte der Verfasser (häufiger noch die Verfasserin) nicht, ein Waisenkind darin auftreten zu lassen. Es hatte meist eine harte, freudlose Jugend im Waisenhaus hinter sich, war scheu und gedrückt und deshalb aufs äußerste beglückt, wenn eine Familie geruhte, es als Kinder- oder Dienstmädchen weidlich auszubuten, bis ein wohlhabender Gast des Hauses die äußere oder innere Schönheit des kleinen Hausklaven entdeckte (bei Mädchen) oder ein warmerherziger Gönner den ungemein begabten Waisenjungen auf seine Kosten ausbilden ließ.

Mit „Waisenkind“, „Waisenhaus“ drohten ungeschickte Eltern, wenn ihre Sprößlinge ungehorsam waren und sie ihnen klarmachen wollten, wie gut sie es hätten und welche Dankbarkeit sie dem Schicksal schuldeten.

Auf zum Waschtage! Es ist Ehrensache für die Kinder, ihre Wäsche selbst zu waschen. Man teilt ihnen die Waschmittel zu, leitet sie an, und dann machen sie die große Wäsche selbständig und halten frohes Waschfest.



Das Haus der glücklichen Jugend könnte man dieses moderne Appartementhaus nennen, das zahlreichen elternlosen Kindern Heimat ist. Hier wachsen sie in dem gleichen Klima auf, wie es in der Familie herrscht. Der Typ des in seinem Selbstgefühl verkümmerten Menschen, früher nicht selten das Ergebnis der Waisenhausjahre, kann sich hier überhaupt nicht erst herausbilden.

fröhliche Bande

Heute ist dieser Typ des Waisenhauses im Begriff zu veralten. Die moderne Pädagogik hat eine Reform eingeleitet, die auch das elternlos aufwachsende Kind nicht dazu verurteilt, Stiefkind des Lebens zu sein.

München, dessen großes, damals schon fortschrittliches Vorkriegs-Waisenhaus zerstört wurde, hat neu gebaut und dem Gebäude nicht nur äußerlich einen modernen Stil verliehen, sondern das neue Haus auch mit neuem Geist erfüllt.

Der neue Bau ist als moderner Wohnblock aufgeführt. Er enthält zehn abgeschlossene Gruppenwohnungen, von denen jede eine eigene Wohnungstür mit Türglocke besitzt. Bewohnt wird ein solches Appartement von einer Gruppe von acht bis zehn Kindern, die unter der Obhut einer „Familienmutter“ ein

Leben führen, dem weder liebevolle Betreuung noch geschwisterliche Wärme fehlt. Die Mutter der Gruppe ist eine wohlgeschulte Erzieherin. An ihre kleine Herde kann sie alle Sorgfalt, alle Herzenswärme wenden, die ihr kinderliebes Herz zu vergeben hat. Hier herrscht nicht das Reglement von einst, das sich aus strengen Geboten und harten Verboten zusammensetzte und das kaum zu entbehren war, solange in Massensälen eine Riesenschar von Kindern erzogen werden mußte.

Heute ist das anders geworden. Auch Kinder, die das Unglück haben, ohne Eltern aufwachsen zu müssen, wachsen jetzt im Verlaufe einer frohen Jugendzeit zu glücklichen, unverbognen Menschen heran.



Eine kesse Tolle bringt mit entschlossener Miene Peter dem kleinen Franz bei. Der Kleine hält geduldig still bei der Prozedur, die er allein noch nicht fertigbringt. Wenn der Kamm auch mal bis zur Nase ausrutscht — das macht nichts. Franz überläßt sich vertrauensvoll Peters Figarokünsten. In ein paar Minuten ist man bildhübsch irisiert. Ein Jahr später — und man selbst kann Friseur spielen.

In fröhlicher Beratung mit dem Heimvater erörtern die „Familienältesten“, die für eine reibungslose Selbstverwaltung geradezustehen haben, die Notwendigkeiten des Alltags. Das muntere Parlament befaßt sich mit allen Punkten, die das Wohl ihrer Gemeinschaft betreffen. Hier dürfen auch Beschwerden vorgebracht werden, ohne daß man sich unbeliebt macht.



Selbst ist der Koch! Die Großküche mit ihrer eintönigen Kost wurde durch kleine Kochgruppen abgelöst. Die jungen Küchenmeister geben sich alle erdenkliche Mühe, den Speisezettel abwechslungsreich zu gestalten, und verwenden viel Sorgfalt auf das Gelingen ihrer kulinarischen Bemühungen um schmackhafte Mahlzeiten für ihre Stammtischrunde.

Die moderne Kunst wird von den noch völlig vorurteilslosen Kindern begeistert aufgenommen. In guten Reproduktionen hängen Bilder neuzeitlicher Kunst an den Wänden. Viele Kinder begnügen sich bald nicht mehr mit dem Anschauen, sondern greifen zu Farbstift oder Pinsel und betätigen sich dann selbst als mitunter ganz begabte Maler.



Erinnerungen eines jungen

Als ich dreizehn Jahre alt war, wurde ich zum König von Capota ausgerufen. Ich saß gerade in meinem Zimmer und war damit beschäftigt, aus einem „Nicht Genügend“ unter einem Aufsatz das „Nicht“ wegzuradiieren. Mein Vater, Pig Gi I. von Capota, war für vier Wochen ins Gebirge zur Jagd, und ich sollte ihm meinen Aufsatz mit dem königlichen Eilkurier nachsenden. So rechnete ich mit der schlechten Beleuchtung in Jagdhütten und radierte eifrig, als ich plötzlich vor dem Palast heftiges Geschrei hörte: „Es lebe Pig Gi der Zweite!“

Kurz darauf kam mein Kammerdiener ins Zimmer gestürzt, warf sich auf der Türschwelle nieder und flüsterte hingebungsvoll: „Majestät geruhen, bitte, mir nicht nachzutragen, daß ich Majestät wegen Raufens dem Herrn Ministerpräsidenten gemeldet habe.“

Die Untertänigkeit des Kammerdieners war mir widerwärtig. Ich wies ihn hinaus und radierte weiter. Mein Hauslehrer pflegte mit rotem Tintestift zu zensieren. Ich hatte gerade ein Loch ins Heft radiert, als ich wieder unterbrochen wurde. Der Ministerpräsident trat ein, kniete an der Tür

nieder und rief: „Hoch, Pig Gi der Zweite, dreimal hoch!“ Er setzte hinzu: „Majestät, das Volk wünscht Sie zu sehen.“

Ich war sehr verwirrt, legte den Radiergummi beiseite, klopfte mir den Schmutz von den Händen und fragte: „Warum wünscht das Volk mich zu sehen?“

„Weil Sie König sind.“

„Seit wann?“

„Seit einer halben Stunde. Ihr allergnädigster Herr Vater wurde auf der Jagd von einem Rasac erschossen.“



Die Untertänigkeit des Kammerdieners war mir widerwärtig. Ich wies ihn hinaus und radierte seelenruhig weiter in meinem Heft.

(Rasac ist die Abkürzung für „Rasante Sadisten Capotas“.)

„Oh, diese Rasac!“ rief ich. Dann folgte ich dem Ministerpräsidenten und zeigte mich vom Balkon aus dem Volk. Ich lächelte, schwenkte die Arme und war sehr verwirrt.

Diese spontane Kundgebung dauerte zwei Stunden. Hin und wieder durfte ich für ein paar Sekunden den Balkon verlassen, um mich drinnen mit Marzipan und Kakao zu stärken. Erst gegen Abend, als es dunkel wurde, zerstreute sich das Volk; als Fackelzug kam es einige Stunden später wieder am Palast vorbei.

Ich ging in meine Zimmer zurück, zerriß das Aufsatzheft und streute die Fetzen in den Innenhof des Königspalastes. Dort wurden sie — wie ich später erfuhr — von Andenkensammlern aufgehoben und in fremde Länder verkauft, wo man heute die Beweise meiner Schwächen in Rechtschreibung unter Glas aufbewahrt.

Es folgten nun anstrengende Monate. Die Rasac versuchten zu putzen, wurden aber von den Misac („Milde Sadisten Capotas“) und vom Heer unterdrückt. Mein Vater wurde beerdigt, und ich wurde in der Kathedrale von Capota gekrönt. Ich mußte

an den Parlamentssitzungen teilnehmen und Gesetze unterschreiben — aber im großen ganzen gefiel mir das Königtum, weil ich meinem Hauslehrer gegenüber nun andere Methoden anwenden konnte.

Fragte er mich im mündlichen Unterricht: „Geruhen Eure Majestät, mir aufzusagen, welche Regeln es bezüglich der Behandlung unechter Brüche gibt?“, dann sagte ich: „Nein, ich geruhe nicht.“ Und er konnte nichts machen. Sagte er: „Würden Eure Majestät es untragbar finden, wenn ich Ihre Majestät bäte, mir — etwa drei Seiten lang — aufzuschreiben, welches die Motive des Tell waren, als er Gebler ermordete?“, dann sagte ich: „Ja, ich würde es untragbar finden“ — und forderte ihn auf, mir die Motive des Tell aufzuzählen!

So erlangte ich fast mühelos eine gewisse Bildung, verbrannte sämtliche Schulbücher und Hefte und gab mich meinen eigentlichen Leidenschaften hin: Ich spielte Ball, war mit meinem Taschenmesser nach der Türfüllung, las Kriminalromane und hielt lange Konferenzen ab mit dem Leiter des Hofkinos. Ich ordnete an, daß alle meine Lieblingsfilme angeschafft würden, und trat im Parlament für eine Schulreform ein.

Die letzte Warnung Gottes ... ERSCHÜTTERNDE Gesichte über die Zukunft der Völker von Anton Johanson

RUSSENÜBERFALL auf Skandinavien und Deutschland

Es war die Rede von Abrüstung, als der Krieg plötzlich kam, hörte der Seher 1907



Ein wissenschaftl. Weltproblem! In der Nacht zum 14. Nov. 1907 bekam dieser grundehrliche, gotterfüllte Eismeerfischer die Zukunft der Welt zu sehen und den Auftrag, Deutschland und die Menschheit dringend zu warnen. Hätte man ihm rechtzeitig glauben wollen, dann hätte Deutschland vor Krieg und viel Elend gerettet werden können. Sie, der Sie vielleicht ebenfalls daran zweifeln, werden anders denken, wenn Sie diese erschütternden Gesichte gelesen haben, deren unfaßbare Wahrheit und Zuverlässigkeit sich schon so oft erwiesen hat. Die Rettung vor neuen Katastrophen und ein Weg für die Menschheit zu Frieden und Glück sowie zu einem Leben mit wahren Sinn und Inhalt liegt darin verborgen.

Aus den Gesichtern: Deutschland nicht schuld am Weltkrieg. Deutschland ... ein Werkzeug GOTTES! Die Verderber Deutschlands werden be-

► **200 MAL RECHT** hat er bekommen

strafft. „ENGLAND steht vor einem Abgrund und ist auf dem Wege, darin zu stürzen ... wird sehr gedemütigt werden“ ... „Amerika wird durch zwei blutige Bürgerkriege in vier Teile gesprengt“... **FRANKREICH u. ITALIEN werden bolschewistisch. KRIEG in AFRIKA u. FRANKREICH—SPANIEN... KRIEG in KANADA u. IRLAND... BOLSCHEWISMUS bedroht Deutschland... GROSSE ÜBERSCHWEMMUNGEN ... GRUBENUNGLÜCKE ... RIESENEXPLOSION in der NORDSEE ... Wasserstoffbombe? ... Massen v. Schiffen u. Seeleuten sowie z. T. HAMBURG ... LONDON ... Hull und Rouen ... werden in Wasserflut verschwinden! Riesenaufrühr in INDIEN, wo die Russen waren ... Neuer BALKANKRIEG ... TURKEI verschwindet... FURCHTBARE UNBEKANNTE SEUCHEN, wogegen die Ärzte ratlos stehen werden... RIESENKATASTROPHE FÜR RUSSLAND am Ende!**

■ Massen von Dankschreibern für das Buch und außerordentlichen Empfehlungen, u. a. vom König von Griechenland, von der Königin von Holland und folgende:

■ Gräfin E. v. Moltke, Berlin: „Ich habe die feste Überzeugung von einer Ehrlichkeit, Frömmigkeit und Lauterkeit gewonnen. Ebenso bin ich von der Wahrheit seiner Aussagen und Gesichte überzeugt.“ (Nach A. J.'s Besuch bei ihr 1919)

DIE VERSKLAVTEN IM OSTEN werden erst nach dem Kriege frei!

■ Prof. Köberle, Tübingen: „Ich nehme die Gesichte Anton Johansons sehr ernst.“ ■ Graf v. d. Schulenburg, N. Steimke: „Ich bin von dem Buch außerordentlich stark beeindruckt.“

■ Prakt. Arzt Dr. M. Kostiw, Langw. Foret: „Ein Buch, das jeder in der Welt lesen sollte. Ein außerordentliches Buch.“

■ Schriftsteller F. Wünsche, Stuttgart: „Das merkwürdigste Buch, das ich je gelesen habe.“ ■ Dir. Roth, Stuttgart: „Falls diejenigen, die die Weltpolitik machen, ihre Politik nach diesem Buch machen wollten, würde es keinen Krieg mehr geben.“

■ Verleger Küstner, Singen: Dieses Buch ist eine Offenbarung!

■ Frau E. Fessel, Salem Bad: „Der Inhalt dieses Buches hat mich in tiefster Seele erschüttert, meine Kinder und mich derart gepackt, daß wir nicht mehr von dem Buch loskommen.“

„Merkwürdige Gesichte“, 304 S., 135 ergreif. Bild., DM 8,80. Portofrei geg. Nachn. bei sofort Bestell. dir. vom Sverigefonden, Stuttgart-Degerloch. Prospekt, in jeder guten Buchhandlung. Überschuß zugunsten einer Jugendstiftung. Über 200 000 Ex. in Schweden verkauft. — Ausschneiden, aufheben.

Königs

Es war eine herrliche Zeit, obwohl mich die Parlamentssitzungen ermüdeten. Es gelang mir, nach außen hin den schwermütigen jugendlichen König zu markieren, und ich verließ mich ganz auf den Ministerpräsidenten Pelzer, der ein Freund meines Vaters und ein Vetter meiner verstorbenen Mutter gewesen war.



„Das also ist die Dankbarkeit capotischer Könige!“ sagte der Ministerpräsident böse.

Aber nach drei Monaten forderte Pelzer mich auf, zu heiraten. Er sagte: „Sie müssen dem Volke Vorbild sein, Majestät.“ Vor dem Heiraten hatte ich keine Angst, schlimm war nur, daß Pelzer mir seine elfjährige Tochter Jadwiga antrug, ein dünnes kleines Mädchen, das ich oft im Hof Ball spielen sah. Sie galt als doof, machte schon zum zweiten Male die fünfte Klasse durch, war blaß und sah tückisch aus. Ich bat mir von Pelzer Bedenkzeit aus, wurde nun wirklich schwermütig, lag stundenlang am Fenster meines Zimmers und sah Jadwiga zu. Die Ball oder Hüpfen spielte. Sie war etwas netter angezogen, blickte hin und wieder zu mir hinauf und lächelte. Aber ihr Lächeln kam mir künstlich vor.

Als die Bedenkzeit um war, trat Pelzer in Galauniform vor mich. Er war ein mächtiger Mann mit gelbem Gesicht, schwarzem Bart und funkelnden Augen. „Geruhen Eure Majestät“, sagte er, „mir Ihre Entscheidung mitzuteilen. Hat mein Kind Gnade vor Ihrer Majestät Augen gefunden?“ Als ich schlankweg „Nein“ sagte, geschah etwas Schreckliches: Pelzer riß sich die Epauletten von der Schulter, die Tressen von der Brust, warf mir sein Portefeuille — es war aus Kunstleder — vor die Füße, raufte sich den Bart und

schrie: „Das also ist die Dankbarkeit capotischer Könige!“

Ich war in einer peinlichen Situation. Ohne Pelzer war ich verloren. Kurz entschlossen sagte ich: „Ich bitte Sie um Jadwigas Hand.“ (Diesen Schritt habe ich nie bereut. Es wurde eine glückliche Ehe.)

Pelzer stürzte vor mir nieder, küßte mir inbrünstig die Fußspitzen, hob Epauletten, Tressen und das Portefeuille aus Kunstleder wieder auf.

Wir wurden in der Kathedrale von Huldebach getraut. Das Volk bekam Bier und Wurst, es gab pro Kopf acht Zigaretten und — auf meine persönliche Anregung hin — zwei Freifahrtscheine für die Karussells. Acht Tage lang umbrandete Lärm den Palast.

Ich half nun Jadwiga bei den Aufgaben, wir spielten Ball, spielten Hüpfen, ritten gemeinsam aus und bestellten uns, sooft wir Lust hatten, Marzipan aus der Hofkonditorei oder gingen ins Hofkino. Das Königtum gefiel mir immer noch — aber ein schwerer Zwischenfall beendete endgültig meine Karriere.

Als ich vierzehn war, wurde ich zum Oberst und Kommandeur des 8. Reiterregiments ernannt. Jadwiga wurde Major. Wir mußten hin und wieder die Front des Regiments abreiten, an Kasinoabenden teilnehmen und an jedem hohen Feiertage Orden an die Brust verdienstvoller Soldaten heften. Ich selbst bekam eine Menge Orden. Aber dann geschah die Geschichte mit Poskopek.

Poskopek war ein Soldat der vierten Schwadron meines Regiments, der an einem Sonntagabend desertierte, um einer Zirkusreiterin über die Landesgrenze zu folgen. Er wurde gefangen, in Arrest gebracht und von einem Kriegsgericht zum Tode verurteilt. Ich sollte als Regimentskommandeur das Urteil unterschreiben, aber ich schrieb einfach etwas anderes darunter: Wird zu 14 Tagen Arrest begnadigt, Pig Gi II.

Diese meine Notiz hatte schreckliche Folgen: Die Offiziere meines Regiments rissen sich alle ihre Epauletten von der Schulter, die Tressen und Orden von der Brust, schickten sie mir und ließen sie von einem jungen Leutnant in meinem Zimmer verstreuen. Die ganze capotische Armee schloß sich der Meuterei an, und am Abend des Tages war mein ganzes Zimmer mit Epauletten, Tressen und Orden angefüllt. Es sah schrecklich aus.

Zwar jubelte das Volk mir zu, aber in der Nacht schon verkündete mir Pelzer, daß die ganze Armee zu den Rasacs übergegangen sei. Es knallte, es schoß, und das wilde Hämmern von Maschinengewehren zerriß die Stille um den Palast. Zwar hatten die Misacs mir eine Leibwache geschickt, aber Pelzer ging im Laufe der Nacht zu den Rasacs über, und ich war gezwungen, mit Jadwiga zu fliehen. Wir rafften Kleider, Banknoten und Schmuck zusammen, die Misacs requirierten eine Taxe, wir erreichten mit knapper Not den Grenzbahnhof des Nachbarlandes, sanken erschöpft in ein Schlafwagenabteil zweiter Klasse und fuhren westwärts.

Über die Grenze Capotas herüber erklang Geknalle, wildes Geschrei, die ganze schreckliche Musik des Aufruhrs.

Wir fuhren vier Tage und stiegen in einer Stadt aus, die Wickelheim hieß: Wickelheim — dunkle Erinnerungen aus meinem Geographieunterricht sagten es mir — war die Hauptstadt des Nachbarlandes.

Inzwischen hatten Jadwiga und ich eine Menge Dinge kennengelernt, die wir zu schätzen begannen: den Geruch der Eisenbahn, bitter und würzig, den Geschmack von Würstchen auf wildfremden Bahnhöfen; ich durfte rauchen, soviel ich wollte, und Jadwiga begann aufzublühen, weil sie von der Last der Schulaufgaben befreit war.

Am zweiten Tage unseres Aufenthaltes in Wickelheim wurden überall Plakate aufgeklebt, die unsere Aufmerksamkeit erregten: „ZIRKUS HUNKE — die berühmte Reiterin Hula mit ihrem Partner Jürgen Poskopek.“ Jadwiga war ganz aufgeregt, sie sagte: „Pig Gi, denke an unsere Existenz, Poskopek wird dir helfen.“

In unserem Hotel kam fast alle halbe Stunde ein Telegramm aus Capota an, das den Sieg der Misacs verkündete, die Erschießung Pelzers, eine Reorganisation der Militärs. Der neue Ministerpräsident — er hieß Schmidt und war Anführer der Misacs — bat mich zurückzukehren, die stählerne Krone der Könige von Capota aus den Händen des Volkes wieder anzunehmen.

Ich war in großer Not. Aber letzten Endes siegte doch Jadwigas Angst vor den Schulaufgaben, ich ging zum Zirkus Hunke, fragte nach Poskopek und wurde von ihm mit stürmischer Freude begrüßt: „Retter meines Lebens“, rief er, in der Tür seines Wohnwagens stehend, aus, „was kann ich für Sie tun?“ „Verschaffen Sie mir eine Existenz“, sagte ich schlicht.

Poskopek war rührend: Er verwandte sich für mich bei Herrn Hunke, und ich verkaufte zuerst Limonade, dann Zigaretten, später Gulasch im Zirkus Hunke. Ich bekam einen Wohnwagen und wurde nach kurzer Frist Kassierer. Ich nahm den Namen Tückes an, Wilhelm Tückes, und wurde seitdem mit Telegrammen aus Capota verschont.



Poskopek war rührend: Er verwandte sich für mich bei Herrn Hunke, um mir einen Broterwerb zu verschaffen. So fürsorglich handeln unsere wirklich guten Freunde.

Man hält mich für tot, für verschollen, während ich mit der immer mehr aufblühenden Jadwiga im Wohnwagen des Zirkus Hunke die Lande durchziehe. Ich rieche fremde Länder, sehe sie, erfreue mich des großen Vertrauens, das Herr Hunke mir entgegenbringt. Und wenn nicht Poskopek mich hin und wieder besuchte und mir von Capota erzählte, wenn nicht Hula, die schöne Reiterin, seine Frau, mir immer wieder versicherte, daß ihr Mann mir sein Leben verdankt, dann würde ich überhaupt nicht mehr daran denken, daß ich einmal König war. Es kommt mir alles wie ein Traum vor, selbst die Erzählungen Poskopeks.

Aber neulich habe ich einen wirklichen Beweis meines früheren königlichen Lebens entdeckt. Wir hatten ein Gastspiel in Madrid, und ich schlenderte morgens mit Jadwiga durch die Stadt, als ein großes graues Gebäude mit der Aufschrift „Nationalmuseum“ unsere Aufmerksamkeit erregte. „Laß uns dort hineingehen“, sagte Jadwiga, und wir gingen hinein in dieses Museum, in einen der großen abgelegenen Säle, über dem ein Schild „Handschriftenkunde“ hing.

Ahnungslos sahen wir uns die Handschriften verschiedener Staatspräsidenten und Könige an, bis wir an einen Glaskasten kamen, auf dem ein schmaler weißer Zettel klebte: „Königreich Capota, seit zwei Jahren Republik.“ Ich sah die Handschrift meines Großvaters Wuck XI., ein Stück aus dem berühmten Capotischen Manifest, das er eigenhändig verfaßt hatte, ich fand ein Notizblatt aus den Jagdtagebüchern meines Vaters — und schließlich einen Fetzen aus meinem Schulheft, ein Stück schmutzigen Papiers, mit dem völlig verkehrt geschriebenen Sprichwort: Rehgen bringt Sehgen. Beschämt wandte ich mich Jadwiga zu, aber sie lächelte nur und sagte: „Das hast du nun hinter dir, für immer.“

Wir verließen schnell das Museum, denn es war ein Uhr geworden, um drei fing die Vorstellung an, und ich mußte um zwei die Kasse eröffnen.

Gute Nachbarschaft bannt jede Gefahr

Fortsetzung von Seite 5

zeit und im Kriegsfall für zusätzliche Aufgaben der Polizei gedacht ist. Dieser Dienst steht in engem Kontakt mit allen anderen. Die Ausbildung wird in allen Sparten systematisch und sehr eingehend betrieben.

Die Organisation der Zivilen Verteidigung in der Industrie, für die es besondere Richtlinien gibt, arbeitet auf der Grundlage der Gegenseitigkeitshilfe. In allen Betrieben sind mehr als 200 Beschäftigten ist eine Zivilen Verteidigung eingerichtet, die eng mit dem allgemeinen Zivilen Verteidigungskorps zusammenarbeitet.

Sie alle sind „Gute Nachbarn“, geeint durch die Bemühungen, im Ernstfall gegen die drohenden Gefahren gewappnet zu sein.

Die Labour Party hat in einem Bericht, den sie kürzlich der Öffentlichkeit zugänglich gemacht hat, verlangt,

daß noch mehr zum Schutz der Zivilbevölkerung getan werden müsse, so durch Schaffung einer Organisation der Zivilen Verteidigung, die im Falle eines Wasserstoffbombeangriffs Hilfe leisten könne. Der Standpunkt der Defaitisten, die da meinen, daß nichts getan werden könne, wurde mit einleuchtenden Begründungen verworfen. Nach diesem Bericht gibt es in einem künftigen Krieg nur drei Möglichkeiten: Sterben, sich eingraben oder evakuieren.

All das zeigt, daß England erhebliche Anstrengungen unternimmt, um im Ernstfall möglichst geschützt zu sein. Es ist bekannt, wie nüchtern der Engländer jede Lage beurteilt. Sein entschlossenes Handeln in dieser Richtung sollte geeignet sein, jene zumindest nachdenklich zu stimmen, die glauben, daß gar nichts mehr für ein Überleben getan werden könne.

Das gespaltene ICH über den Dächern

Fortsetzung von Seite 10

Doch Glorias Schlaf schien tief und fest zu sein. Sie stützte sich jetzt mit beiden Händen auf den Giebel und stand wieder auf. Langsam zog sie die Beine an und drehte sich um. In drei Schritten würde sie das Brett wieder erreicht haben.

Kurz bevor ihr Fuß den Kaminesteg berührte, glitt sie zum zweiten Male aus.

Whistler machte einen gewaltigen Sprung, so daß er jetzt unmittelbar unter der Dachrinne stand. Er streckte die Arme hoch, um die Schlafwandlerin aufzufangen.

Das Mädchen Gloria schien vom Glück begünstigt zu sein. Es glitt auf dem schmalen Dach langsam abwärts, irgendeine Instinkte langsam abwärt, irgendetwas befahlen, sich herumzuwerfen. Während des Abrutschens rollte es sich nach

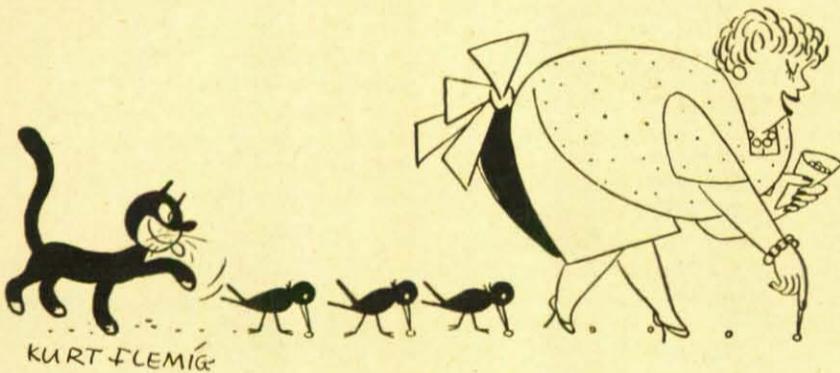
Ich habe nicht gesehen, was sie oben getrieben hat, aber sie muß sich verletzt haben, denn vor einer halben Stunde ist sie aufgestanden und klagte über Schmerzen am ganzen Körper. Außerdem hat sie sich den linken Fuß verstaucht. Ich habe schon im Büro anrufen müssen, daß sie krank ist und nicht kommen kann.“

Der Beamte berichtete, was er gesehen hatte.

Frau Jackson liefen die Tränen über die Wangen.

„Ich bin verzweifelt“, klagte sie, „ich weiß nicht, was ich tun soll.“

„Wie wäre es“, meinte Inspektor Whistler freundlich, „wenn Sie es einmal mit einer Hypnosebehandlung versuchen. Ich spreche mit einem Polizeiarzt über den Fall, und der meinte, hier könne Hypnose vielleicht helfen. Und



Nachlese

rechts, dadurch wurde sein Sturz von der Bodenluke abgefangen. Die Fahrt wurde durch das waagrechte Lukendach gebremst.

In der Sekunde, als Gloria an diesem Hindernis vorbeirutschte, griff sie mit der linken Hand nach dem offenstehenden Fensterflügel. Sie hielt sich fest und kroch gewandt wie eine Katze über das Fensterbrett in das Haus.

Sie verschwand unwirklich wie ein Spuk.

Der Inspektor holte tief Luft und wischte sich mit dem Taschentuch über die Stirn.

„Nein“, murmelte er, „etwas so Aufregendes habe ich in meinem Leben noch nicht gesehen. Das war furchtbar!“

Morgens um 9 Uhr ging der Inspektor zu Glorias Wohnung. Frau Jackson öffnete ihm die Tür. „Ich weiß schon, weshalb Sie kommen“, empfing sie den Beamten traurig. „Ich bin gerade aufgewacht, als Gloria von ihrem schrecklichen Dachspaziergang zurückkam.“

„Warum haben Sie die Tür denn nicht verschlossen?“ fragte Whistler.

„Gewiss tat ich das, aber das Mädchen hat den Fensterflügel, den ich auch gesichert hatte, mit Gewalt aufgerissen.

Dr. Harrison ist ein alter erfahrener Arzt. Er hat auch Privatpraxis. Hier ist seine Adresse, vielleicht setzen Sie sich einmal mit ihm in Verbindung.“

„Darf ich Ihnen nicht eine Tasse Tee anbieten? Sie haben sich meiner Sorgen so freundlich angenommen.“

Inspektor Whistler lächelte.

„Gern, ich muß ehrlich sagen, der Schreck von heute nacht sitzt mir noch in den Gliedern.“

In diesem Augenblick betrat Gloria den Raum. Sie war ein bildschönes Mädchen. Sie trug ein helles, geblümtes Sommerkleid und weiße, hochhackige Schuhe. Ihr wundervolles blondes Haar fiel ihr bis auf die Schultern. Ihr Gang allerdings war nicht so leicht und schwebend wie nachts auf dem Dachfirst.

Inspektor Whistler sah sofort, daß sie den linken Fuß etwas nachzog. Sie mußte sich leicht verletzt haben.

Frau Jackson begrüßte ihre Tochter unbefangen.

„Ich habe Gloria schon erzählt“, sagte sie, zu Whistler gewandt, „daß Sie sie beobachtet haben und bereit waren, sie im Falle eines Sturzes aufzufangen.“

Die Stimme Glorias klang ruhig und beherrscht.

„Ich danke Ihnen, Inspektor, für Ihre Hilfsbereitschaft. Mir tut es leid, daß

ich Sie so erschreckt habe. Sie werden mir nicht glauben, wenn ich Ihnen sage, daß ich mich an nichts erinnern kann. Wenn irgendein anderer als meine gute Mutter mir davon erzählen würde, könnte ich es nicht glauben.“

Inspektor Whistler lächelte verlegen und etwas gequält.

„Sie haben eine vollendete Pirouette neben dem Schornstein vollführt, und das Mondlicht gab die schönste Kulisse dazu ab, die man sich vorstellen kann.“

Gloria schüttelte den Kopf, daß ihre blonden Locken hin und her flogen.

„Ich habe früher Ballettunterricht gehabt, und meine Lehrerin behauptete immer, die Schlußpirouette sei meine Stärke. Ich wollte ursprünglich zur Bühne gehen, aber die Aussichten waren so schlecht, und der Weg zum Erfolg ist lang. Da habe ich das Tanzen aufgegeben und bin in einen gutbürgerlichen Beruf gegangen. Aber ich werde Sie nicht wieder beunruhigen, denn Mutter hat mein Bett in ihr Zimmer getragen. Sie hat es gleich neben die Tür gestellt, und Mutter schläft am Fenster. Sie wird mich jetzt jede Nacht bewachen.“

Inspektor Whistler erhob sich.

„Verzeihen Sie“, entschuldigte er sich höflich, „daß ich mich in Ihr Privatleben eingedrängt habe.“

„Im Gegenteil“, entgegnete Frau

Jackson freundlich, „wir sind Ihnen zu Dank verpflichtet; denn durch Ihren Hinweis wäre ich gar nicht darauf gekommen, daß meine Tochter so gefährdet ist. Ich werde Dr. Harrison anrufen und ihn bitten, Gloria zu behandeln.“

Der erfahrene Arzt versenkte das Mädchen Gloria in tiefen hypnotischen Schlaf. Seine Hände glitten zart über die Stirn des Mädchens. Leise und eindringlich wiederholte er immer dieselben Worte:

„Du wirst nicht mehr im Traum aufstehen, Gloria, und dem Mondlicht entgegenstehen! Du wirst ruhig schlafen! Nacht für Nacht! Tief — tief und ruhig...“

Damit ist die Geschichte dieser Traumwandlerin eigentlich beendet. Der Arzt konnte sie heilen, Glorias nächtliche Tanzdarbietungen hatten ein Ende; die Tanzwärtige Verzauberung war von ihr gewichen.

Dafür erlag Inspektor Whistler einer anderen Verzauberung. Immer häufiger kam er zum Tee zu den Jacksons und verliebte sich allgemach in die schöne Traumtänzerin...

In der kleinen Kirche am Ladbroke Square wurden sie getraut: jetzt schloß der Inspektor Gloria fürs Leben in seine Arme, die er in der Spuknacht ausgebreitet hatte, um das Mädchen aufzufangen. (Die Serie wird fortgesetzt.)

Vorahnung und Erfüllung

Der Untergang des Kaliwerkes Vienenburg bei Goslar/Harz im Jahre 1930

Mit großem Interesse las ich in der ZB-Illustrierten (April-Nummer) den Artikel „Der Seher von Lübeck“. Herr kann gut in das sogenannte „zweite Gesicht“ des verehrungswürdigen Herrn Oldag hineindenken.

In bescheidenem Maße erlebe auch ich hin und wieder Visionen — oft ist das kein Glück. Bisher habe ich nur im engsten Familienkreis davon erzählt. Heute will ich Ihnen darüber berichten. Zunächst sei meine Vision vom Untergang des Kaliwerkes Vienenburg aus dem Jahre 1930 geschildert:

Im Frühjahr 1930 hatte ich im Auftrag des Werkes für das Laboratorium mit einer Reihe Dolomitproben zu tun, die dort ausgewertet wurden. Als ich die Proben Nr. 15, 16 bis 18 persönlich abgegeben hatte und mich wieder mitten auf dem Werkshof befand, befiel mich plötzlich eine schwere Übelkeit. Ich hatte das Gefühl nahender Ohnmacht, der Schweiß brach mir am ganzen Körper aus. Auf einmal sah ich, wie riesige Wassermassen über das Werk hereinbrachen, große Gebirgstrichter sich bildeten, in denen das Werk zertrümmert versank und völlig vernichtet wurde. Schweißgebadet kam ich wieder zu mir und taumelte wie im Rausch zum Vienenburger Bahnhof, um nach Goslar zu fahren.

Als ich zu Hause angekommen war, erkundigte sich meine Eltern besorgt nach der Ursache meines schlechten Aussehens. Ich war noch kreideweiß und fühlte mich völlig erschöpft. Ich erzählte ihnen ausführlich von meinem Erlebnis.

Knapp vier Wochen später, als ich mir morgens um 9 Uhr in Goslar etwas zum Rauchen kaufte, fragte mich der befreundete Verkäufer, ob ich schon von dem großen Wassereinbruch in das Kaliwerk Vienenburg gehört hätte. Der Ort Vienenburg sowie der Bahnhof und die Gleise nach Braunschweig, ferner der Ort Grauhof seien schwer gefährdet, der Zugverkehr in Richtung Braunschweig umgeleitet worden. Ein Schaudern ging durch meinen Körper in Erinnerung an die Vision, die erst kurz zurück lag. Sofort setzte ich mich in den nächsten Zug, der nur bis Vienenburg fuhr, und sah dort schon vom Bahnhof aus den am Harlhang entstehenden großen Trichter mit nachdringendem Bergang.

An der Trichterstelle, die riesiges Ausmaß hatte, angekommen, sah ich, wie auf einer Länge von über 60 Metern die Doppelgleise der Bahnstrecke Vienenburg-Grauhof über der Trichteröffnung in der Luft schwebten. Die Fahrstraße war jäh unterbrochen. Ein Personenwagen des Bergamtes Goslar sackte im Trichter ab. Die Insassen konnten noch rechtzeitig vor der Einbruchstelle der Straße hinauspringen und sich in Sicherheit bringen. Am späten Nachmittag konnte ich ein Foto machen. Noch heute besitze ich das Bild, auf dem man das tief im Trichter steckende und absackende Auto von hinten sieht. Bergungsversuche waren unmöglich, da der Trichter schon sehr tief war und sich in die Breite zusehends vergrößerte.

Das Werk hatte einen Grubenhohlraum von 2 Millionen cbm, der sich bis zum Rande mit Wasser füllte. Die drei Schächte in einer Tiefe von 600 m und mehr kamen zum Erliegen. Nach vielen Monaten durch Solenbildung die Oberfläche und auch der riesige Krater zur Ruhe. Das Werk soll für alle Zeiten verloren sein.

Die damals eingefahrenen Bergleute konnten durch rechtzeitigen Alarm unter Tage gerettet werden. Nur ein Grubenpferd blieb in der Tiefe des Schachtes. Mehrere hundert Bergleute büßten damals ihre Existenz ein. Noch heute ist jener Krater, wenn auch allmählich durch Erdmassen ausgefüllt, in seinen Ausmaßen sichtbar.

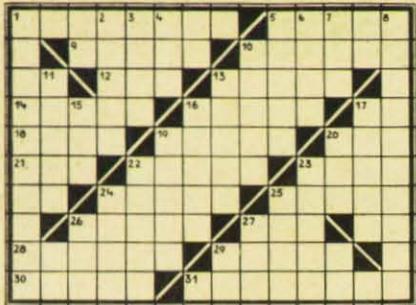
Schon im ersten Weltkrieg meldete sich hin und wieder das „zweite Gesicht“ bei mir. So wußte ich genau, daß mich nie eine Kugel treffen würde, und meine Kameraden verließen sich so sehr darauf, daß sie sich im Kugelhagel möglichst dicht an mich hielten.

Etwa zehn Jahre vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges kündigte sich mir dieses Ereignis durch eine Vision an. Ich sah u. a. die Russen bei Wernigerode am Harz und vor Bad Harzburg und sah mich selbst aus dieser Gegend flüchten.

Stalins Tod zeigte mir eine Vision zwei Jahre vor dem Ereignis an. Ich sah ihn als kranken Mann, auf Krücken gestützt und allmählich zusammenbrechend. Ich schaute, wie er mit großen Ehren begraben wurde in einem großen Hause, sah aber auch, daß er hier nicht verbliebe, und wie sein Name, der in großen Lettern angeschrieben gewesen war, ausgelöscht wurde. Auch diese Vorausschau hat sich erfüllt.

Einige Visionen möchte ich noch erwähnen, die Ereignisse betreffen, die noch in der Zukunft liegen. Das sowjetische Reich wird in seiner heutigen Form nicht bestehenbleiben, es hat einen Niedergang zu erwarten. Ungefähr Anfang 1958 bahnt sich eine große politische Krise an, bis zum Jahre 1962 wird Deutschland wieder seine frühere Stellung erreichen. Ein weiterer Krieg hat sich mir nicht angekündigt. Sich noch einstellende schwere Krisen wird die Bundesrepublik überstehen. In einer weiteren Vision zeigte sich mir die Gestalt Bismarcks, der dem Bundeskanzler Dr. Adenauer die Hand reichte und ihm Glück wünschte zur Wiederherstellung Deutschlands. Wilhelm Wilkening, Ingenieur, Goslar

KREUZWORTRATSEL



Waagrecht: 1. deutscher Klassiker, 5. Steppenantilope, 9. athenischer Staatsmann, 10. Tischgerät, 12. Feenkönig bei Shakespeare, 13. Trage, 14. Kartoffelstadt in Hinterpommern, 16. Nebenfluß des Dnjepr, 18.

ägyptischer Gott, 19. König der Tristan-sage, 20. Madenfresser (Kuckucksvogel), 21. Nebenfluß der Warthe, 22. Rand, 23. Schwarzmeerhalbinsel, 24. Brettspiel, 25. Priestergewand, 26. Stand, 27. Gattin des Agir (nordische Meerergöttin), 28. Insekt, 29. Hülsenfrucht, 30. Schiffsführer, 31. winterliche Naturscheinung. — **Senkrecht:** 1. assyrischer König, 2. See in Nordrußland, 3. Titelheld eines Shakespearedramas, 4. Auszeichnung, 5. Muskelstrang, 6. arabisches Volk, 7. Nebenfluß der Aller, 8. altgriechischer Physiker und Mathematiker, 10. Gesichtsverkleidung, 11. Höckertier, 13. weiblicher Vorname, 15. chemischer Grundstoff, 16. italienischer Dichter, 17. weiblicher Vorname, 19. dänischer männlicher Vorname, 20. Gattung, 22. Zahlungsstelle, 23. höchster Grad der Fertigkeit, 24. altägyptische Stadt am Nilarm Rosette, 25. deutscher Philosoph, 26. Nebenfluß des Ob, 27. weiblicher Vorname.

SILBENRATSEL

al — an — bar — bi — ce — chau — che — chi — da — dad — de — de — der — dot — dow — ein — en — es — eu — ex — gen — genz — geu — glau — hel — ho — im — in — in — kel — kras — le — lei — li — li — lin — lin — ne — ne — ne — ni — pa — pe — ran — ri — rin — ro — scha — se — sie — so — sow — spi — stei — tal — tel — ter — tern — ti — tri — tu — ur — zi — zy.

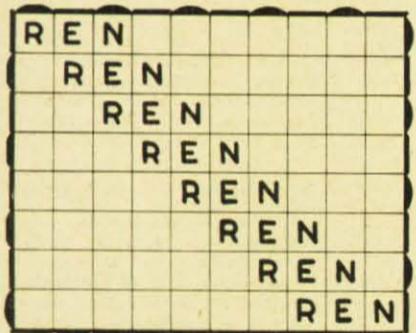
Aus diesen Silben sind 19 Wörter nachstehender Bedeutung zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, letztere von unten nach oben gelesen, eine wichtige Erkenntnis ergeben.

1. weibliche Angehörige eines Wandervolkes, 2. Felsengruppe im Teutoburger Wald, 3. Denkfähigkeit; Begabung, 4. Oper von Puccini, 5. Teilnahme, 6. sächsische Industriestadt an der Zwickauer Mulde, 7. Industriestadt an der Wupper im Rheinland, 8. Schriftgrad, 9. italienischer Wein, 10. Hieb- und Stoßwaffe im Mittelalter, 11. deutscher Bildhauer (Klassizist), 12. namhafter rumänischer Dirigent, 13. Krankenhaus, 14. Nachkomme, 15. Erdteil, 16. britische Kronkolonie in Westindien, 17. Walze; Hohlkörper, 18. Eremitage, 19. russischer Lyriker des vorigen Jahrhunderts.



Lektüre

FULLRATSEL



a a a, b b b, d, e e e e e e e e, f, g, i, i, k k k, l l l, n n n n n, o o, p, r r, s s s s s, t t t t t, u u u u u u u, v, w, z z z.

Die Buchstaben ergeben, richtig eingesetzt, waagrecht Wörter folgender Bedeutung: 1. Stelldichein, 2. Wiesenpflanze, 3. Fisch, 4. männlicher Vorname, 5. sportliche Betätigung, 6. Entenart, 7. Wettbewerb, 8. schwäbische Stadt an der Wertach.

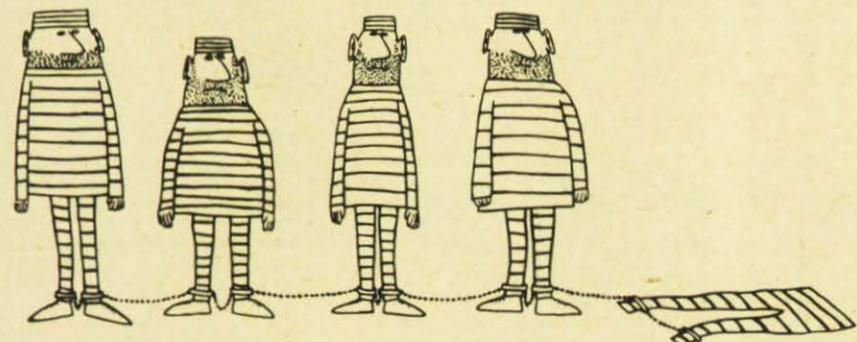
AUFLÖSUNGEN AUS NR. 5

Balkenrätsel: Lebe, wie du, wenn du stirbst, wünschen wirst, gelebt zu haben.

Magischer Pythagoras: A: 1. Rom, 2. Oda, 3. Mal; B: 1. Rabe, 2. Amur, 3. Bube, 4. Ereki; C: 1. Kobra, 2. Odeur, 3. Bemme, 4. Rumba, 5. Areal.

Silbenrätsel 1: 1. Leander, 2. Urbino, 3. Fieber, 4. Travemünde, 5. Stunde, 6. Cicero, 7. Hohenzollern, 8. Umformer, 9. Truthahn, 10. Ziegelstein, 11. Israel, 12. Sedan, 13. Tiegel, 14. Einhorn, 15. Infanterie, 16. Normandie, 17. Edison, 18. Adelheid, 19. Undine, 20. Fledermaus, 21. Genie. — **Luftschutz ist eine Aufgabe, auch für den Frieden.**

Silbenrätsel 2: 1. Weser, 2. Idee, 3. Reife, 4. Sabbat, 5. Aula, 6. Grimasse, 7. Einladung, 8. Nadir, 9. Nabob, 10. Uniform, 11. Rasse, 12. Sieben, 13. Observatorium, 14. Liane, 15. Abukir, 16. Nachbar, 17. Gehirn, 18. Enzian, 19. Daumen, 20. Aluminium, 21. Sense, 22. Gesicht, 23. Lokomotive, 24. Utopie, 25. Eimer, 26. Cembalo, 27. Kette. — „Wir sagen nur so lange, das Glück sei blind, bis es auch zu uns kommt.“



Ausgebüxt

Lion

ZB Illustrierte • Zeit-Berichte + Zeit-Bilder • Erscheint monatlich einmal im Verlag Münchner Buchgewerbehaus GmbH, München 13, Schellingstraße 39-41, Fernsprecher Nummer 21361
 Chefredakteur: Friedl. Walter Dinger Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Dr. Dora Bier
 Redaktion: Köln, Hansahaus am Friesenplatz, Telefon 57194. Vertriebsleitung: Eckhard Gudowius.
 Anzeigenverwaltung: Münchner Buchgewerbehaus GmbH. Verantwortlicher Anzeigenleiter: i. V. Johannes Seifert. Druck: Münchner Buchgewerbehaus GmbH, München 13, Schellingstraße 39-41. Z. Z. ist Anzeigenpreisliste Nr. 1 gültig. Alleinauslieferung für Österreich: Morawa & Co., Wien, Wollzeile 18, Preis S 2.80. In Österreich für die Herausgabe verantwortlich: Hans G. Kramer, Wien 1, Freyung 11. Alleinauslieferung für das Saargebiet: Josef Leismann, Saarbrücken III, Johannisstraße 4. Preis sfrs 45.- einschließlich Zustellgebühr. Manuskripte und Bilder nur an Redaktion, bei Einsendungen Rückporto beifügen. Bezugsbedingungen: Die ZB-Illustrierte erscheint vorerst monatlich einmal. Einzelpreis 40 Pf., Jahresabonnement 4.80 DM plus ortsüblicher Postzustellgebühr. Bestellungen nehmen der Verlag und alle Postämter entgegen.

Freude haben - Kosten sparen

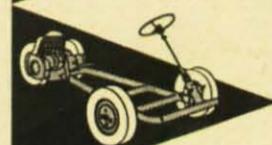
BMW *Isetta* fahren!



... innen groß
 Auf breiter Polsterbank Platz für 2 Erwachsene und 1 Kind. Reichlich Raum auch für Gepäck.



... außen klein
 Parkt auf etwa 1/2 Autofläche. Bequemer Ein- und Ausstieg durch Fronttür.



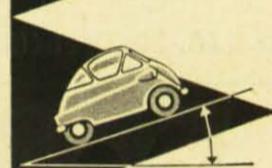
... fahrsicher
 weil auf 4 Rädern, mit starkem Stahlrohrfahrgestell. Tür schließt lautlos zuverlässig.



... allseitig geschlossen
 daher wetterfest, doch mit Sonnendach und Ausblick nach allen Seiten - wie im Auto.



... praktisch
 für jedermann, jeden Beruf, jeden Weg, jedes Wetter. Steuerermäßigung für den Arbeitsweg.



... kraftvoll, robust
 wie sein berühmter 250 ccm BMW Motor. Höchstgeschwindigkeit 85 km/st. Steigvermögen 30%.



... wirtschaftlich
 Jährliche Steuer DM 44.- (weniger als ein Großstadt-Dackel!) Normverbrauch 3,3 Liter/100 km.



Preis DM **2750.-** ab Werk

Bequeme Teilzahlung

Was das Auto wenigen gewährt, erfüllt das Motocoupé BMW Isetta allen - beruflich und privat.



Isetta

BAYERISCHE MOTOREN WERKE AG MÜNCHEN

die kleine



Von Plymouth nach Plymouth

Eine originalgetreue Nachbildung des Schiffes „Mayflower“, mit dem einst - 1620 - englische Puritaner nach Amerika auswanderten, soll im Herbst die Reiseroute des Kolumbus wiederholen. In etwa 50-60 Tagen wird die neue „Mayflower“ ihre Fahrt von dem englischen Hafen Plymouth nach Plymouth in Neu-England (USA) machen.

So erklärte Commodore Alan Villiers, der das Schiff in Brixton bauen läßt und Leiter dieses Unternehmens ist.

Export-Regenwürmer

Einen schwunghaften Ausfuhrhandel in Regenwürmern prophezeien interessierte amerikanische Kreise den schottischen Wirtschaftlern. Sie weisen darauf hin, daß dem Überfluß Schottlands an feuchtem Wetter und Golfplätzen ein Überfluß an unvergleichlich fetten Regenwürmern entsprechen müsse, der den größten Teil des Bedarfs der Angler in den USA decken könne. Daraufhin haben zwei Fachleute aus Aberdeen schon Muster von fetten Regenwürmern nach Ohio gesandt und hoffen auf einen ebenso fetten Auftrag.

Der amerikanische Chemiekonzern Monsanto Chemical Co. hat die Technische Hochschule in Massachusetts mit dem Bau eines Wohnhauses aus Kunststoff beauftragt. Vorfabrizierte Kunststoffbauteile verkürzen die Bauzeit und verringern den Preis gegenüber dem für ein gleich großes Haus nach der üblichen Bauweise um 15 Prozent.

Wohnhaus aus Kunststoff

Der amerikanische Chemiekonzern Monsanto Chemical Co. hat die Technische Hochschule in Massachusetts mit dem Bau eines Wohnhauses aus Kunststoff beauftragt. Vorfabrizierte Kunststoffbauteile verkürzen die Bauzeit und verringern den Preis gegenüber dem für ein gleich großes Haus nach der üblichen Bauweise um 15 Prozent.

Lohnende Schlaflosigkeit

„Eine Waschmaschine gratis für den, der den Chef beim Schlafen ertappt“, stand auf dem Schild, das William Buckner ins Schaufenster seines Elektrogeschäftes in Santa Barbara in Kalifornien gehängt hatte und durch das er seinen Umsatz beleben wollte. Er hatte richtig spekuliert: in den 50 Stunden und 5 Minuten, die er sich wachzuhalten vermochte, waren an die Leute, die ihn beim Schlafen erwischen wollten, für 50 000 Dollar Waschmaschinen verkauft worden.

Sprechender Briefkasten

Vor einem New Yorker Postamt steht ein Briefkasten, der auf Befragen Auskünfte erteilt über Porto und Einlieferungszeiten. Die Auskünfte stammen von Beamten, die im Innern des Postgebäudes ihres Amtes als „Briefkastenonkel“ walten. Die Briefe selbst schluckt der Briefkasten dann stumm.

Roboter-Arzt

Dr. Vladimir Zworykin in New York stellt einen Roboter in Aussicht, der künftig wichtige ärztliche Aufgaben übernehmen wird. Ein solcher „Elektronen-Arzt“ stellt z. B. auf vollautomatische Weise fest, an welcher Krankheit der Patient leidet. Man braucht diesem Wunderarzt nur Lochkarten in einen Schlitz zu stecken, auf denen Temperatur, Körpermaße, Zahl der Herzschläge und andere wesentliche Daten vermerkt sind, und erhält dann die fertige Diagnose geliefert.

Schlankheitskeks

In den USA hat man ein neues Schlankheitsmittel entdeckt: Keks aus Mehl, das aus zermahlenden getrockneten Apfelsinen gewonnen wird. Zwei solcher Kekse sollen bewirken, daß der glückliche Esser dreieinhalb Stunden lang von Hungergefühl frei bleibt.

Bittere Gurken

Der bittere Geschmack, den Gurken mitunter aufweisen, ist eine Folge stark wechselnder Temperaturen. Besonders ein starker Temperaturabfall nach großer Wärme ist dem Wohlgeschmack der Gurken abträglich, auch ein starker Unterschied zwischen Tages- und Nachttemperaturen. Gurken sind am angenehmsten im Geschmack, wenn sie in gleichmäßiger Wärme reifen konnten.

Appetit auf Befehl

Die üblichen Mittel gegen Appetitlosigkeit schlagen häufig nicht an, zumal wenn die Eßlust psychisch bedingt ist. Diesen Patienten hilft Dr. Morgan Fogelman von der Universität Texas auf eine neuartige Weise. Er versetzt sie in hypnotischen Schlaf und suggeriert ihnen Hunger auf bestimmte Speisen. Nach dem Erwachen dauert das Hungergefühl an.

Schlagartig

Die Ordnungshüter der japanischen Stadt Oita wurden mit neuartigen Polizeistöcken ausgerüstet. Sie sind mit einer starken Batterie versehen. Erhält jemand einen Schlag damit, so durchzucken 60 Volt seine Glieder.

Unter dem Hammer

In Devon (Südengland) besuchte eine auktionslustige Dame eine Versteigerung, um billig an gute Sachen zu kommen. Als sie beim Weggehen ihren Mantel vom Garderobehaken nehmen wollte, stellte sich heraus, daß das gute Stück, für das sie mehr als hundert Mark gezahlt hatte, aus Versehen für ein paar Shilling versteigert worden war.

„Stotter“-Studium

Das Queens College in Nordkarolina verleiht den Dr.-Titel jetzt auch auf Stottern. Die Studiengebühren können in kleinen Raten entrichtet werden. Die Zahlungen laufen bis zu 10 Jahren nach Abschluß des Studiums weiter.

Publikumserfolg

Als Verdi, der eine Zeitlang Musikunterricht erteilte, um seinen Lebensunterhalt zu erwerben, einen seiner Schüler fragte, welches Solo-Instrument seiner Meinung nach die nachhaltigste Wirkung auf das Publikum ausübe, sagte der nach einigem Nachdenken: „Ich glaube: die Pauke.“

Stalinreihe Landkarten?

Die Kartographen in aller Welt sehen vermutlich der Vollbeschäftigung entgegen. Nach Abschaffung des Stalinkultes sollen über hundert Städte, deren Name mit Stalin beginnt, umgetauft werden. Stalingrad, Stalino und Stalinstadt an der Oder z. B. müssen sich nach einer Neubenennung umsehen.

Kälteschaden

Ein Friseur in der südenglischen Stadt Brighton ist in Schulden geraten und kann sogar seinen Abzahlungsverpflichtungen nicht mehr nachkommen. Schuld daran ist die lange Kälteperiode, während der die Männer den Gang zum Friseur scheuten.

Oase

Die Bürger einer kleinen Stadt im Staate Wisconsin stehen vor einer aufregenden Wahl. Sie sollen darüber entscheiden, ob das Alkoholverbot beibehalten werden soll oder ob sie künftig wieder Alkohol zulassen wollen. Name der Stadt: Oasis.

Fuchsmangel

Im Staate Virginia haben Tollwut und andere Krankheiten die Füchse fast zum Aussterben gebracht. Die Fuchsjäger wollen jetzt aus Europa etwa acht Füchse als Stammväter für einen neuen Fuchsbestand ankaufen.

Tiere mit Krankenschein

Kaufleute in Kansas City haben eine Krankenkasse für Hunde und Katzen gegründet. Der Jahresbeitrag ist auf 15 Dollar festgesetzt und sichert den Patienten freie tierärztliche Behandlung. Er umschließt auch „Krankenhausaufenthalt“. Verletzungen, die bei bissigen Auseinandersetzungen entstehen, fallen ebenfalls unter die Tarifierleistungen.

Ein zeitgemäßer



Mantel



... das Ergebnis einer glücklichen Verbindung:

die bewährten Vorzüge der Wolle

und die unübertroffene Haltbarkeit von **perlon**

vereinen sich zu einem Qualitätsstoff,

der allen Anforderungen entspricht.

Modisch und elegant in Dessin und Form,

besonders strapazierfähig durch **perlon**

— ein Mantel von

LODEN-FREY

die kleine



die kleine



die kleine



die kleine



die kleine



die kleine



die kleine



die kleine



die kleine



die kleine





Weltmeister der Spargelbereitung, Hugo Eberhardt, in dessen Gasthaus zur Spargelzeit täglich fünfzig verschiedene Spargelgerichte zubereitet werden.



Goldene Regeln für die Kunst der Spargelbereitung gibt der Spargelmeister großzügig als Begleitgabe zu seinen Spargelgerichten.

SPARGEL

Asien ist die Heimat des Spargels, und als eine Beute, die den Bestand ihres Reiches überdauert, brachten die Römer die Bekanntschaft mit diesen wohlgeschmeckenden Sprossen aus ihren Kriegen mit. Ursprünglich hatten sie die jungen Triebe aller Gemüsepflanzen als Spargel bezeichnet, später blieb dieser Name nur den köstlichsten aller Spargel vorbehalten.

Die Küchenmeister Europas verwendeten viel Kunst auf die Zubereitung dieses edlen Gemüses, es bildeten sich geradezu Spezialisten der Spargelbereitung heraus. Im Hotel Rad in Tettgen waltete als Küchenchef der Besitzer des Hauses, Hugo Eberhardt. Er hat einen Rekord inne in der Vielzahl der Möglichkeiten, Spargel in immer neuen Gerichten zu servieren. Seine Speisekarte umfaßt 50 verschiedene Spargelgerichte, die aus aller Herren Ländern stammen. Sie erschöpfen alle Entfaltungsmöglichkeiten des Spargelaromas.



Wer so voll Behagen den Bart sich leckt,
Hat sicher zuvor ein Gutes geschleckt.
◀ Der eine lechzt nach Spargelstangen,
Der andre trägt nach Maus Verlangen.

Das Wochenendquantum an Spargel, das die Gäste in Eberhardts Gaststätte verzehren, beträgt etwa 10 Zentner! Vier Frauen sind schwer damit beschäftigt, diese Menge säuberlich herzurichten.



Und zwei Rezepte:

Spargel auf flämische Art. Spargel wird wie üblich in Salzwasser abgekocht. In einer kleinen Schüssel 2 hartgekochte Eigelb zerdrücken und 200 g sehr heiße zerlassene Butter damit verrühren. Gibt eine milchige, leicht flüssige Sauce, die den Spargelgeschmack gut zur Geltung bringt.

Und ganz privat: Bei uns zu Hause macht man es so: Den geschälten und gewaschenen Spargel in Butter dünsten (auf 1 Pfund Spargel etwa 100 g). Mit Wasser nur so weit auffüllen, daß er nicht anbrennt. 3 geschälte, zerteilte Tomaten mit Zitronensaft zugeben. Sauce vorsichtig abgießen und mit einem Ei binden. Dann den Spargel in dieser Sauce auftragen.

Bewährter Grundsatz: Je weniger kompliziert die Bereitungsart, desto reiner der Spargelgeschmack! Und auf den kommt's ja an.

(Fotos: Strobel 4, Hase 1)

Handlich ist so eine Spargelstange. Auch der strengste Knigge erlaubt, daß man die Stänglein mit der Hand zum Munde führt. Ran ohne Scheu!





Ausehen erregt das Huhn, das der Knabe Tony vom Silberfluß in Florida zum Tauchen abgerichtet hat. Er entdeckte zufällig, daß es nicht wasserscheu, sondern eher „wassersüchtig“ war. Bei den Mädchen ist er für seinen Dressurerfolg sehr hoch angesehen.

ROSITA

DAS TAUCHENDE HUHN

An dem Huhn ist völlig neu, daß es frei von Wasserscheu.
Was andre Hühner niemals tun, vollführt hier dieses „Wasserhuhn“.



Tony, Rositas junger Trainer, ist mit seinen elf Jahren selbst ein begeisterter Schwimmer und vollführt allerlei Unterwasserkunststücke. Rosita, die ihre Meisterschaft nicht tierisch ernst nimmt, treibt mit Tony hin und wieder kleine „spritzi“ Frozeleien. Man merkt den beiden an, daß die Sache ihnen viel Spaß macht und sie bei guter Laune hält.

Augen auf — auch unter Wasser, ist Rositas Devise. Wenn sie sich mit Schwung in die Fluten gestürzt hat — sie ist ein einjähriges Huhn —, dann öffnet sie die Augen und blickt neugierig auf ihre Umgebung unter Wasser. Es dürfte kaum ein anderes Huhn geben, das sich aus eigener Erfahrung so gut in der Unterwasserwelt auskennt wie die tauchende Rosita.



Rosita liegt an der Spitze bei dem Wettschwimmen, das Tony mit ihr veranstaltet. Nicht immer siegt das Huhn, und vielleicht wird auch diesmal Tony es überholen. Rosita hat der Fotograf in dem Augenblick erwischt, wo sie einige Hühnerlängen Vorsprung hat.



Togal

hat sich in 46 Ländern der Welt
hervorragend bewährt bei

Rheuma

Arthritis · Ischias

Nervenschmerzen

Hexenschuß

Kopfschmerzen

Erkältungen

Grippe



Millionenfach erprobt

ist die rasche und zuverlässige Wirkung von Togal, sie wird bestätigt durch die Forschungsergebnisse von Professor Dr. Bürgi-Bern. Togal befreit schnell und zuverlässig von quälenden Schmerzen. Darüber hinaus bekämpft es die Schmerzursache und greift dank seiner potenzierten Wirkung den Krankheitsherd direkt an. Ein zuverlässiger Helfer ist Togal auch bei den Unpäßlichkeiten des Alltags, bei Überanstrengung, Wetterempfindlichkeit, Zahnschmerzen und in den kritischen Tagen. Togal verdient auch Ihr Vertrauen - ein Versuch wird Sie überzeugen! Togal ist im In- und Ausland in Apotheken erhältlich.
Preis DM 1.25.

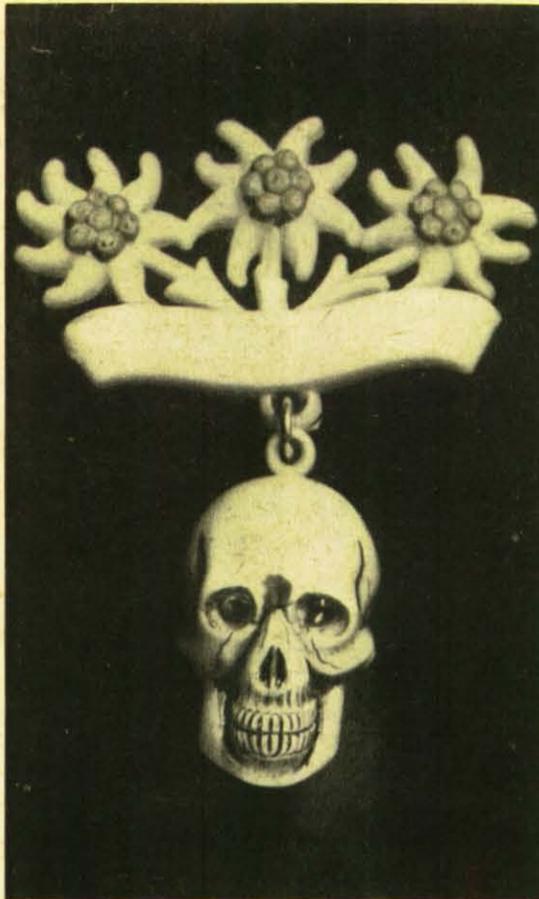
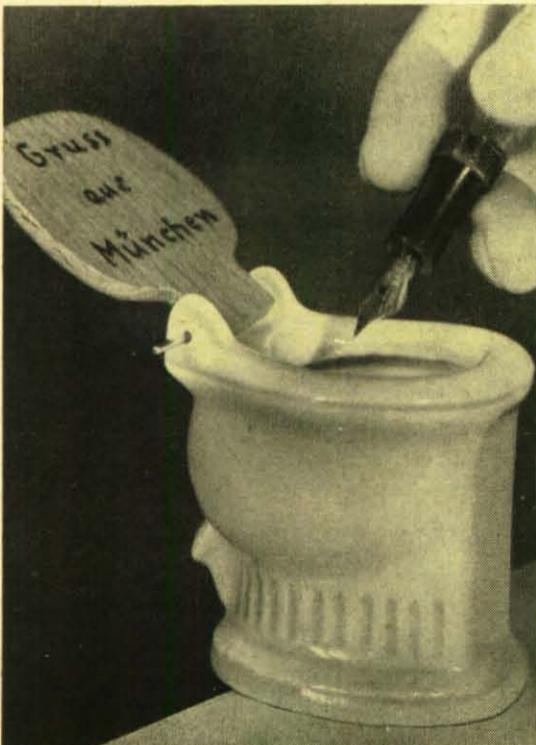
**Werden Schmerzen Dir zur Qual
Rasch und sicher hilft TOGAL!**

Kitsch



Gleich im Aniang geht's los mit der Kitscherei. Eine Scheußlichkeit von Postkarte kann gar nicht eilig genug erstanden werden, um den Zurückgebliebenen auf „witzige“ Art die glückliche Ankunft kundzutun. „Zurückgeblieben“ ist hier aber der Geschmack des Absenders.

Geschmacklosigkeit verkauft sich gut — jedenfalls wird dieses sinnige Tintenfaß in Serien hergestellt und findet seine Abnehmer. Es liegt die Vermutung nahe, daß der arme Füllhalter blasenleidend ist — aber es hat keinen Sinn als den, ein dummes Reiseandenken zu sein.



Kitsch mit Roheit gepaart dient hier als plumper Hinweis darauf, daß das Edelweiß oft nur unter Lebensgefahr gepflückt werden kann. Gipfelblüte des Vulgären!



Aus der Nase tropft es — in das Glas. Denn der neckische Apparat ist ein Gießkorken zur Likörflasche. Ein Prost dem Starknervigen, dem's dennoch schmeckt!



Eine herzige Sache. Tja, aus Muscheln läßt sich mit Phantasie und schlechtem Geschmack allerlei zur Herzensfreude des niedergeschmetterten Beschenkten zaubern.

Zum Zeichen, daß ich Dein gedacht...

hab' ich Dir auch was mitgebracht. Und was es alles Schönes zum Mitbringen von der Reise gibt! Eine ganze Industrie strengt sich an, Reiseandenken zu fabrizieren.

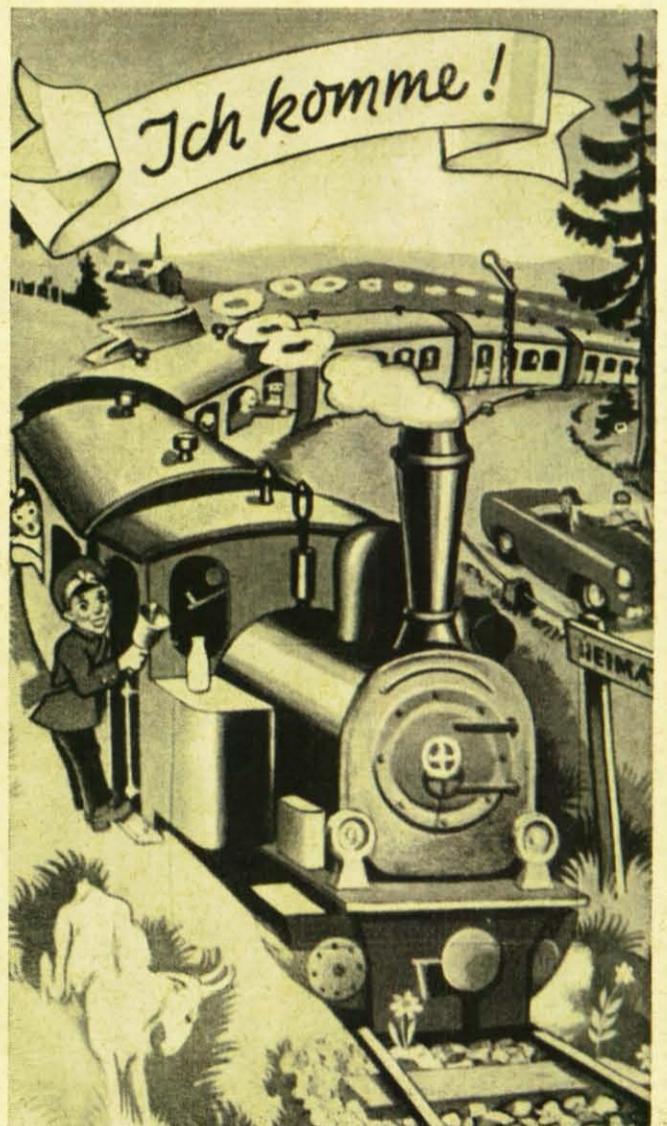
Als Kind bestaunte man die holzgeschnitzte Schwalbe, die in Großmamas Zimmer hing. Sie war ganz naturgetreu geraten, hatte stahlblaues Gefieder, einen eleganten Zuschnitt des Schwanzes und trug einen Zettel im Schnabel „Gruß aus Klein-Großdorf“. Als Kind galt einem diese Schwalbe als Inbegriff des Hübschen. Später belächelte man die gute Hölzerne nachsichtig und dachte dabei: Wenn sie Großmama an schöne Ferientage erinnert, ist's ja gut. Großmama war gestorben, ich mußte ihren Nachlaß ordnen. Und sie hatte mir immer gesagt, ich solle mir ein persönliches Andenken herausuchen. Jetzt werden Sie alle lächeln: ich habe mir damals die Schwalbe ausgesucht — sie liegt noch heute im hintersten Winkel meines Schreibtischfaches, und noch immer rührt es mich, wenn ich sie betrachte, das bescheidene Symbol anspruchsloser Ferienfreuden von damals.

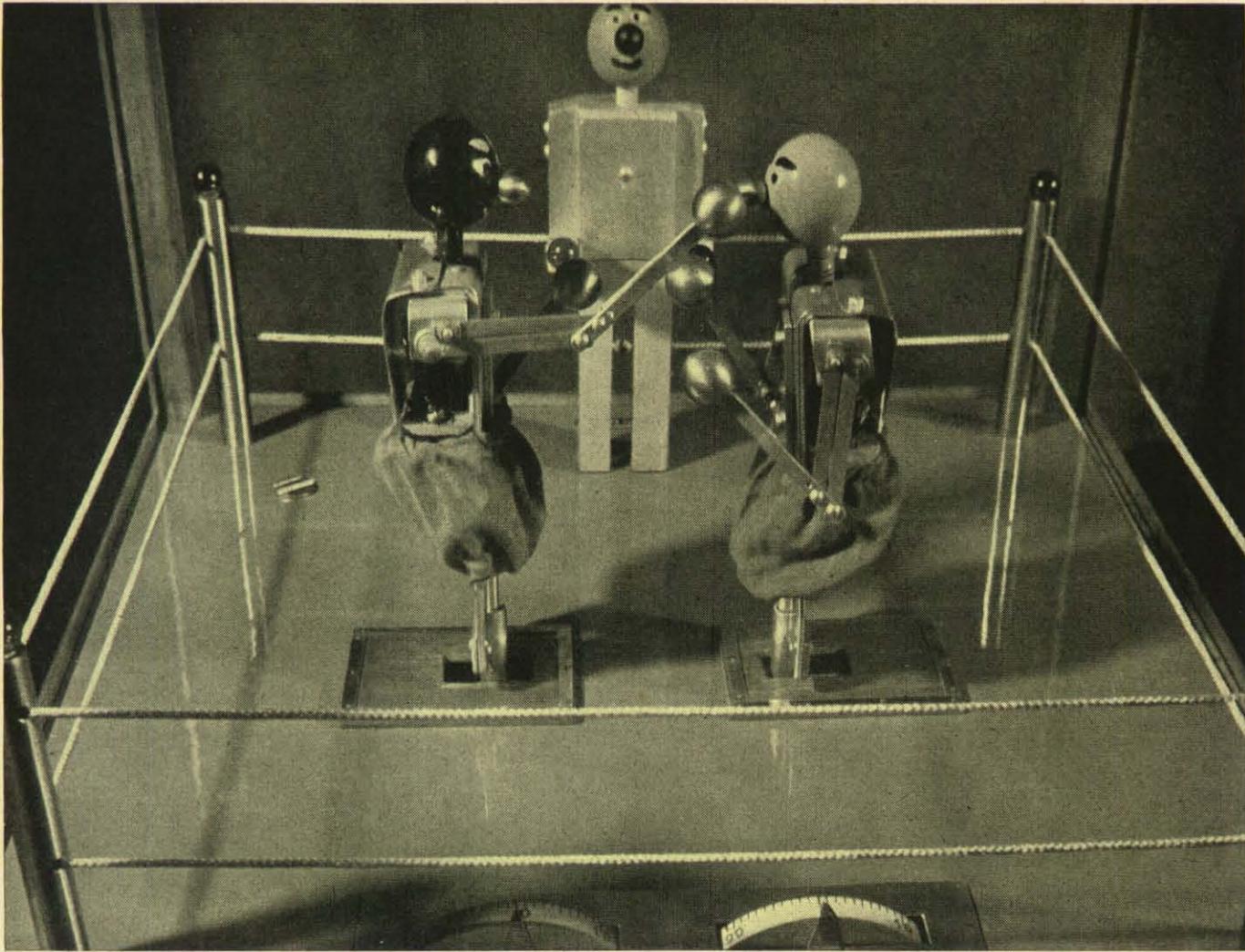
Ich weiß: diese Schwalbe, auch sie fällt unter den Begriff Kitsch. Aber wenigstens war sie noch gemütvoller Kitsch. Und sie war immerhin nicht Konfektion, sondern von einem Schnitzer sorgsam geschnitzt.

Jetzt hat sich die Industrie der Sache im großen angenommen, und zu dem nur Sentimentalen des Kitsches von ehedem ist etwas Grobes, mitunter beinahe Unflätiges, getreten. Hier haben nicht Humor und Witz Pate gestanden. Etwas Ordinäres spricht aus der Unzahl der Masse-Reiseandenken, die heute hergestellt werden. Wahre Alpträume an Geschmacklosigkeit sind hier hölzerne, metallene oder porzellanene Wirklichkeit geworden.

Es beginnt dabei, daß Taschenmessern, Brieftaschen, Salzstreuern und anderen Utensilien eingezöt und -gebrannt wird, an welchem Ort sie den glücklichen Käufer erinnern sollen (welchen Sinn diese Angabe für den Beschenkten haben soll, ist völlig unerfindlich). Von diesen dezenten „Souvenirs“ führt dann ein Weg zu den tollkühnen Darbietungen, von denen wir Ihnen einige im Bilde vorstellen.

Nach diesem Streifzug durch den Bestand an Kitsch ein Tip für wirklich nette Reise geschenke: Kaufen Sie immer das, was der Ort oder das Land, in dem Sie sich aufhalten, als Gebrauchsgerät für seinen Alltag erzeugt. Lederarbeiten, Webereien, Bastgeflochtenes, Tongefäße, Gläser — jedes Land, jede Landschaft hat Spezialitäten. Es ist so hübsch, wenn man dann zu Hause durch einen wirklich brauchbaren und dazu noch geschmackvollen Gegenstand an die Ferienstimmung erinnert wird, in der man ihn erworben hat. Und Ihre Freunde werden es Ihnen zu danken wissen, wenn Sie sie auf diese anmutige Art an Ihrer Ferienfreude teilnehmen lassen.





Den Eingang zur Heimat der vielen reizenden Spielzeugautomaten, die Dr. Ulrich mit geschickten Händen baut und die in alle Welt hinausgehen, kennzeichnen diese Schilder. Nur die wenigsten Käufer wissen, daß ihr Erbauer früher Arzt war.

Schwarz ist gegen Weiß angetreten. Und der Schiedsrichter paßt auf, daß keine unfairen Schläge geführt werden. Eben langt der Schwarze ganz kräftig nach der Nase des Weißen; aber der hebt schon abwehrbereit die Arme. Im nächsten Augenblick wird die Sache bereits ganz anders aussehen — dafür hat Dr. Ulrich gesorgt.

BOX-AUTOMAT

Du bist ein gutes Kind", lobte Vati seinen kleinen Wolfgang. „Mutti freut sich so sehr, daß du sie so fleißig in der Klinik besuchst.“

Wolfgang kämpfte mannhaft mit sich. Sollte er dem Vater anvertrauen, daß die Klinik des Dr. Ulrich für ihn eine so große Anziehungskraft besaß, weil es dort etwas gab, was ihn brennend interessierte? Miniaturnachkämpfe, von automatischen Spielern ausgeführt? Schließlich ermannte er sich und sagte: „Ach Vati, natürlich gehe ich gern zur Mutter; aber weißt du, das macht mir Spaß. Du brauchst mich deswegen nicht zu loben. Hat dir der Onkel Doktor denn nie gezeigt, was für feines Spielzeug er macht?“

Dem Vater fiel die Sache mit Wolfgangs Krankenbesuchen erst viel später wieder ein, als er erfuhr, daß sich in Dießen am Ammersee eine Werkstatt für Box-Automaten aufgetan hatte, deren Besitzer Dr. med. Jakob Ulrich war. Dafür allerdings hatte die Klinik aufgehört zu bestehen.

Der Hintergrund für diesen Wechsel umfaßte ein Stück Lebensgeschichte aus unseren Tagen. Im Jahre 1945 hatte sich ein Dr. Ulrich, der aus dem Banat (Jugoslawien) stammt, in Dießen niedergelassen und dort eine Privatklinik eröffnet. Von Haus aus war er Chirurg und erfreute sich einer besonders geschickten Hand. Deshalb hatte er sich darauf verlegt, Apparate für Spezialuntersuchungen selbst herzustellen. Bekannt geworden ist seine Apparatur zur Messung der Herzleistung. Im übrigen behandelte er die Kranken in seiner Klinik nach bewährter Methode und führte in den vier Jahren ihres Bestehens etwa 500 Operationen aus. Von ihm stammt auch ein „Klima-Anzug“, der dem Körper elektromagnetische Strahlen fernhält und manchem Rheumaleidenden Linderung gebracht hat. Aber trotz all seiner Tüchtigkeit konnte er die Klinik nicht halten, sie wurde so unrentabel, daß er sie schließlich aufgab.

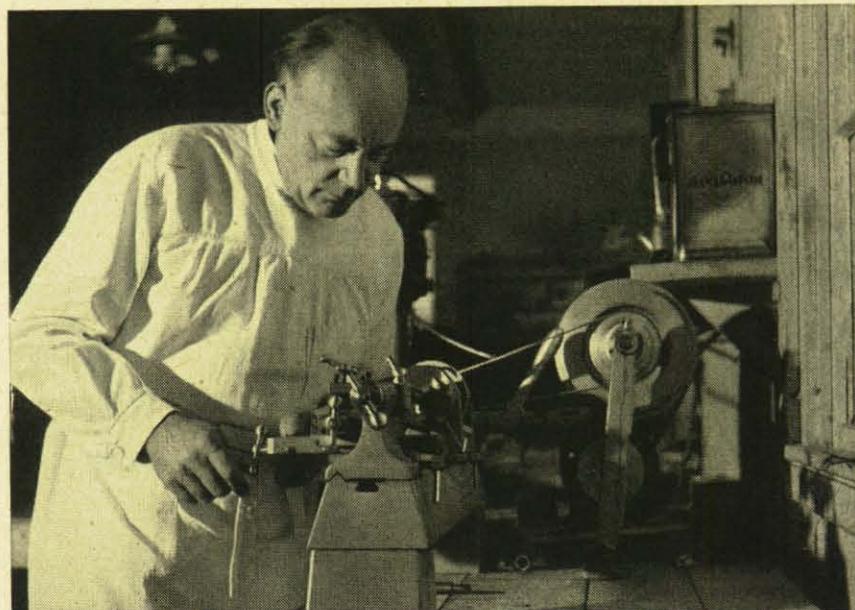
Es hieß, sich eine neue Existenz gründen, und da besann er sich auf seine frühere Lieb-

haberei und auf den Beifall, den die Spielzeugautomaten, die er seinen Kranken zum Zeitvertreib gebastelt hatte, gefunden hatten. Kurz entschlossen machte er deren Herstellung jetzt zu seinem Hauptberuf. Die Nachfrage nach diesen Automaten ist im In- und Auslande groß, und Dr. Ulrich kann jetzt ohne Sorgen leben.

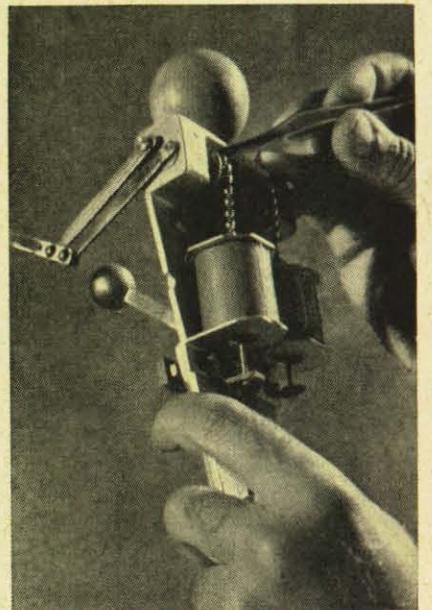
Seine automatischen Spielzeuge zeichnen sich dadurch aus, daß die Bewegungen der Liliputfiguren eine gewisse Lebensechtheit besitzen. Denn Dr. Ulrich geht bei der Konstruktion der Figürchen von der Anatomie des Menschen und der Art seiner Bewegungen aus.



Aus der Klinikzeit des Dr. Ulrich stammt dieses Bild. Es zeigt ihn am Bett einer Kranken, an der er eine Untersuchung mit einem der von ihm gebauten Apparate vornimmt. Damals ahnte weder die Kranke noch ihr Arzt etwas von dem Berufswechsel.



An der Werkbank hantierte Dr. Ulrich schon, als er noch Arzt war. Er hat viele der von ihm benutzten Apparate selbst erbaut und dabei die Geschicklichkeit und Erfahrung erworben, die ihm in seiner neuen Berufstätigkeit aufs günstigste zustatten kommen.



Das ist die Kehrseite der Automatenfigürchen, ein kunstvolles Präzisionswerk aus Hebeln, Röllchen und Zahnrädchen.

ZB

-film zeigt

Liebe unter heißem Himmel

Seit die Romantiker das Fernweh packte, haben Maler und Dichter die Schönheiten und Besonderheiten der Landschaft entdeckt. Der selbstverständliche Schauplatz menschlicher Schicksale, dem man zuvor kaum Bedeutung beigemessen, erwies eine Eigenständigkeit. Und je tiefer man in den Geist der Landschaft eindrang, desto stärker offenbarte sie ihre formende Kraft auf die Menschen, die in ihr leben.

Der französische Regisseur Robert Darène suchte für seinen Constantin-CinemaScope-Farbfilm „Liebe unter heißem Himmel“ die typische Landschaft des Südens und fand sie — in Jugoslawien. Überaus abwechslungsreich und von vielfältigem Reiz ist dieses Land, und Darène hat es mit großem Geschick verstanden, die interessantesten Regionen zu den Schauplätzen der abenteuerlichen Handlung zu machen. An der dalmatinischen Küste spürt er den maleischen Zauber der alten Hafenstädtchen auf — Trogie, noch ganz vom Stil der italienischen Renaissance geprägt, und die älteste Piratenstadt des Adriatischen Meeres, die einstmals selbst vom mächtigen Venedig gefürchtet wurde. Später wechselt die Handlung über nach Istrien, dem Land der Steine und der Trauben mit seinen stillen, Jahrhunderte alten Ortschaften. Die kargen Waldgebiete, in denen wesentliche Szenenkomplexe spielen, kennen wir schon aus Käutners „Letzte Brücke“. Von zerklüfteter Wildheit sind die Höhen des Karst, wohin Goubbiah (Jean Marais) sich vor den Nachstellungen seiner Feinde rettet. Und in der Nähe von Mostar, wo der Film ausklingt, finden wir schon Moscheen — der Einfluß der türkischen Architekturpunkt der abendländischen und der orientali-

schen Kultur so vieler Jahrhunderte, lebt noch viel überliefertes Brauchtum. Vor allem dort, wo Menschen es verstanden haben, einen geschlossenen Lebenskreis zu bilden und alle Einflüsse der Außenwelt abzuschirmen. In der Wirklichkeit wie in diesem Film sind das die Zigeuner. Die starke dramatische Spannung aber, die den Film auszeichnet, rührt her aus der Gegenüberstellung dieses Menschenschlages, bei dem der gesamte Ablauf des Lebens von starren Riten und Gesetzen geregelt wird, mit einem menschenscheuen und unsteten Abenteurer, der nur das Gesetz kennt, das in seiner eigenen Brust wohnt. Die uralte, von Aberglauben und echter Gläubigkeit getragene Ordnung steht gegen das freie Naturrecht, das nimmt und gibt, wie das Herz es befiehlt. Die Liebe Goubbiahs zur schönen Zigeunerin Trinida (Delia Scala) läßt zwei Welten aufeinanderprallen, zwischen denen es keinen Ausgleich geben kann — wenn nicht das Mädchen den Fluch seines Stammes auf sich nimmt, um zu seiner Liebe zu stehen. So wird deutlich, daß der Konfliktstoff dieses Filmes nichts mit frei erfabelter Kintopp-Romantik zu tun hat, sondern aus einem der Grundprobleme menschlichen Zusammenlebens kommt.

Neben Jean Marais und Delia Scala begegnen wir in diesem Film der temperamentvollen Kerima wieder. Als Carol Reed vor fünf Jahren nach langer Suche in der damals völlig unbekanntem Medizinstudentin algerisch-französischer Abstammung die ideale Hauptdarstellerin für seine Joseph-Conrad-Verfilmung „Der Verdammte der Inseln“ fand, da prangte das eigenwillige Antlitz der jungen Kerima auf den Titelseiten der Illustrierten in aller Herren Ländern. Ihr neuester Film ist ein neuer Erfolg für sie.



Mit sanfter Leidenschaft ist die schöne Zigeunerin Trinida (Delia Scala) dem seltsamen Fremdling zugetan, der sich Goubbiah nennt. Nach erregenden Abenteuern der Herzen und Fäuste finden die beiden in den wilden Bergen Jugoslawiens fürs Leben zusammen. Aber immer noch droht den Liebenden Gefahr. Die ganze Sippe der Zigeuner beteiligt sich an der ausgedehnten Suche nach den Flüchtigen und wird niemals Ruhe geben.

Zum zweitenmal kreuzt der Zigeunerstamm den Weg Goubbiahs. Carola (Kerima), eine leidenschaftliche junge Frau von betörender Schönheit, die am Lagerfeuer mit rassigen Tänzen das Blut der Männer in Wallung bringt, nimmt sich seiner an. Die Zigeunerin wird seine Geliebte, und er findet bei ihr Unterkunft und ein wenig Ruhe. Dennoch kann er die kleine Trinida nicht vergessen und hofft noch auf ein Wiedersehen.



Ein seltsamer Beruf weiß man nichts. Tagsüber fischt er oder sieht den anderen beim Fischen zu. Er liebt die Tag-Träume und schläft gerne. Nachts schnitzt er kleine Statuen aus Holz. Er liebt alles Lebendige, alles Schöne, die Blumen, die Tiere, die Natur. Eine treue Freundin ist Minnie (Marie-José Darène), die Frau eines Bauingenieurs, für Goubbiah geworden, nachdem er sie unter Einsatz seines eigenen Lebens aus den Händen eines Betrunknen gerettet hat. Der unstete, heimatlose Sonderling, den sein jähes Temperament immer wieder in Schwierigkeiten bringt, kann ihre verständnisvolle Hilfe gut gebrauchen.

